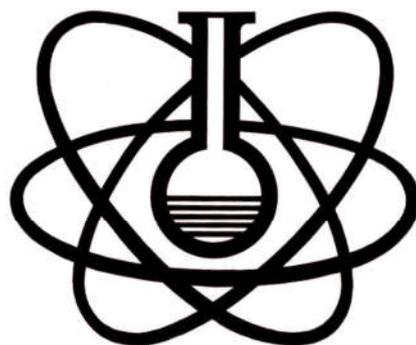


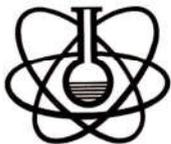
Deutscher Verband
Technischer Assistenten in der Medizin e.V.
1969–1989

Deutscher Verband
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.

20 Jahre dvta

1969–1989





Herausgegeben vom dvta
Deutscher Verband
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.

Geschäftsstelle
Rüttenscheider Straße 158
4300 Essen 1
Telefon (0201) 42 1979

Verantwortlich für den Inhalt:
Heidi Schramm

Texte: Harriet Schwabe
Gestaltung: Bernd-G. Reichert
Fotos: Archiv dvta, Urs F. Kluyver

Lithografie: Gries GmbH, Ahrensburg
Druck: Offizin Paul Hartung KG, Hamburg
Verlag: SATOR WERBE-VERLAG, Hamburg

Inhalt

	Auszeichnungen für hervorragende Mitarbeit	Seite 6
Heidi Schramm	Vorwort	Seite 7
Astrid Kamp	dvta 1969–1973 Vereint erreichen wir mehr	Seite 8
Jutta Altmann	dvta 1973–1982 Aufbau und Konsolidierung	Seite 14
Heidi Schramm	dvta seit 1982 Als MTA gehört man in seinen Verband	Seite 20
Margret Schlinkert	Was man heute lernt – ist morgen überholt	Seite 29
Almuth Never	Mit ganzer Kraft in die nächsten 20 Jahre	Seite 35
Hildegard v. Morsbach	DIW-MTA · Fortschritt fordert Weiterbildung	Seite 38
	dvta-Bundesvorstand	Seite 42
	dvta-Fachgruppe Lehrassistenten	Seite 44
	dvta-Fachgruppe leitende Assistenten	Seite 45
	dvta-Fachgruppe Fachassistenten	Seite 45
	Vorsitzende der dvta-Landesgruppen	Seite 47
	Der dvta informiert seine Mitglieder	Seite 52
	Der dvta stellt den Beruf der MTA in seiner Vielfalt vor	Seite 54
	Der dvta zeigt Flagge	Seite 56
	»Dabei sein« – MTA im dvta	Seite 58
	Mitglieder-Entwicklung 1969–1988	Seite 60
	dvta-Grundlagen-Information zur Aus- und Weiterbildung	Seite 62
	Das dvta-Verbands-Logo im Wandel der Zeit	Seite 63

Der dvta zeichnete für
herausragende Mitarbeit aus:

ERNENNUNG ZUR EHRENVORSITZENDEN

JUTTA ALTMANN

ERNENNUNG ZUM EHRENMITGLIED

DR. GUNTER HOPPE

DR. JÜRGEN KREMPIEN

GRETE MAIER

PROF. DR. J. RASTETTER

PROF. DR. J.-G. RAUSCH-STROOMANN

MARGRET SCHLINKERT

PROF. DR. F. E. STIEVE

VERLEIHUNG DER GOLDENEN EHRENNADEL DES DVTA

DR. RUTH BERGHOLTZ

IRMA BLOHM

PROF. DR. W. FROMMHOLD

ERIKA LORENZ

PROF. DR. J.-G. RAUSCH-STROOMANN

MARGRET SCHLINKERT

PROF. DR. F. E. STIEVE

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Gleichzeitig mit dem 5. Deutschen MTA-Kongreß vom 8.–10. 3. 1989 in Mannheim feiert der dvta sein zwanzigjähriges Bestehen.

Wenn auch das Datum nicht ganz korrekt ist – am 30. August 1969 fand in Essen die Gründungsversammlung statt – so ist es Ihrem Berufsverband ein Anliegen, möglichst vielen MTA die Gelegenheit zu geben, sich über die Anfänge des dvta zu informieren. Diese Broschüre ist deshalb zum diesjährigen Kongreß erstellt worden.

Wir können froh darüber sein, daß sich die damals bestehenden vier Verbände zu einem einzigen Verband zusammengeschlossen haben. Denn genau wie damals gilt auch heute noch: Einigkeit macht stark! Wenn auch MTA seit 1972 nach Fachrichtungen getrennt ausgebildet werden, so sind doch die berufs- und standespolitischen Probleme und Interessen für alle Sparten gleich.

Möge der dvta als Ihre Landesorganisation auch in den kommenden Jahren weiter wachsen und aktiv sein, um Ihre Interessen vertreten zu können!



Bundsvorsitzende



ASTRID KAMP

Bundesvorsitzende 1969–1973

Ein Kriegserlebnis war für die heute 62jährige Astrid Kamp entscheidend für die Berufswahl gewesen. »Ich war noch Schülerin und spendete Blut«, erzählt die gebürtige Freiburgerin, die in Stuttgart aufgewachsen war. »Man bekam danach ein gutes Frühstück, was für uns damals sehr wichtig war.« Die jugendliche Blutspenderin hatte aber darüber nicht vergessen, die MTA aufmerksam bei ihrer Arbeit zu beobachten. Ihr gefiel das alles und sie dachte: Das würdest du auch gern werden, wenn du nicht Medizin studierst.

Ein Jahr vor dem Abitur wurden die Schulen in Stuttgart geschlossen, wie in anderen deutschen Großstädten

auch, die unter den Bombenangriffen litten. Für Astrid Kamp bedeutete das, sie wurde zum Arbeitsdienst eingezogen. Sie mußte in Mannheim an den Horchgeräten und Scheinwerfern während der Bombardierungen Dienst machen, eine nicht ungefährliche Tätigkeit. In den chaotischen Tagen nach Kriegsende trampelte sie erfolgreich in Richtung Heimat. Am 20. April 1945, zwei Tage, bevor die Franzosen Stuttgart einnahmen, landete sie heil und gesund bei ihrer Familie. Auf die Schulbank wollte sie nach ihren Kriegserlebnissen nicht wieder zurück, die war für sie ein paar Nummern zu klein geworden.

Sie machte ein einjähriges Praktikum in einem Krankenhaus bei Heilbronn –Labor und Röntgen– und arbeitete in einer Praxis, bis sie einen Ausbildungsplatz in der Lehranstalt der Universität Bonn erhielt. 1952 bestand sie ihr Examen.

Nach einer mikrobiologischen Tätigkeit in Brühl arbeitete sie in einem Essener Krankenhaus in der Radiologie, später in Schwerte, dann Vertretung in Pforzheim, in der Heide, in Wuppertal, Oberkirch und Duisburg, teils im Labor, teils im Röntgen. Sie machte ihren »Fachassistenten DIW.« für leitende Assistenten. Ab 1969 wurde sie seßhaft und war bis zum 1. Oktober 1988 in der Aggertal-Klinik in Engelskirchen tätig.

Vereint erreichen wir mehr

Ein Gespräch am Rande eines Kongresses – so begann die Vorgeschichte des Deutschen Verbandes Technischer Assistenten 1964 beim Intereuropäischen-Afrikanischen ISRRT-Kongreß im holländischen Maastricht. Astrid Kamp und Dorothea Walcker merkten sehr schnell, daß sie einer Meinung waren: Vier Verbände für medizinisch-technische Assistentinnen, das sind drei zuviel, um durchsetzungsfähig zu sein. Beide Frauen waren in der Verbandsarbeit erfahren, sie wußten, was ihnen bevorstand. Vier Organisationen unter einen Hut zu bringen, das würde Geduld und zähes Verhandeln verlangen. Aber sie beschlossen, die Sache anzugehen. Astrid Kamp, erste Vorsitzende vom Deutschen Berufsverband Technischer Assistentinnen, Bremen, und Dorothea Walcker von der Deutschen Gesellschaft Medizinisch-Technischer Assistentinnen nahmen sofort Kontakt zu den beiden anderen Verbänden auf, dem Verband Technischer Assistentinnen im VWA, Stuttgart, und der Vereinigung der MTA in der Radiologie.

Ebenso spontan vollzog sich der zweite Schritt: Am 26. Juni 1965 wurde während einer vorbereitenden Sitzung für den Internationalen Kongreß der Medizinischen Laboratoriums-Assistentinnen – IAMLT – 1966 in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Verbände Medizinisch-Technischer Assistentinnen gegründet. »Aber das war ja nur der Vorläufer«, berichtet Astrid Kamp. Was danach kam, war nicht mehr spontan, sondern mühsam, aber das hatten die beiden Initiatorinnen vorausgesehen. »Niemand wollte etwas von seinen Privilegien abgeben. Es war sehr schwer zu erreichen, nur die wichtigsten Dinge auszunehmen und das Unwichtige aus den einzelnen Verbänden fallen zu lassen. Ein Streitpunkt war die Bindung an die Gewerkschaften. Letztlich beschlossen wir, Parteien, Gewerkschaften und Religion aus unserem Verband auszuklammern. Später haben wir überlegt, ob wir uns nicht wenigstens kooperativ den Gewerkschaften anschließen, aber das war damals nicht machbar. Wir hätten zu hohe Beiträge an die Gewerkschaft abführen müssen, und hätten Kolleginnen verloren.«

Die Arbeitsgemeinschaft formulierte als Aufgaben des neuen Verbandes: gemeinsame Beratung und Förderung aller beruflichen Fragen, gesetzliche Bestimmungen zu erreichen und echte Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen, große Fortbildungstagungen und Kongresse zu veranstalten. Die AG konstituierte sich am 26. Juni 1966. Die vier Verbände waren jeweils durch ihre erste und zweite Vorsitzende vertreten. Zwei Jahre lang wurde in ungezählten Sitzungen über aktuelle Fragen, wie den Entwurf für ein neues MTA-Ausbildungsgesetz, vor allem aber über den geplanten Zusammenschluß diskutiert. Der Name des Verbandes, die Satzung, die Überführung der Mitglieder – man raufte sich langsam aber sicher zusammen.

Am 30. August 1969 konnten sich Astrid Kamp, Dorothea Walcker und die

anderen sechs Damen der AG mit einem Seufzer der Erleichterung zurücklehnen: In Essen waren von 124 Teilnehmerinnen 118 dem neuen dvta beigetreten und hatten in geheimer Wahl den ersten Vorstand gewählt: Erste Vorsitzende wurde Astrid Kamp, Essen, Vorsitzende der Fachgruppe Radiologie Margret Schlinkert, Essen, Vorsitzende der Fachgruppe Laboratoriumstechnik Hildegard v. Morsbach, Berlin, Schatzmeisterin Dorothea Walcker, Berlin, stellvertretende Schatzmeisterin Lieselore Jost, Homburg/Saar, Schriftführerin Jutta Altmann, Bielefeld, und stellvertretende Schriftführerin Grete Maier, Würzburg. Anschrift des neuen Verbandes und seiner Geschäftsstelle: Ruhrallee 59, 4300 Essen; es war die Wohnung von Astrid Kamp. »Eine Mordsaufbauarbeit war das«, erinnert sie sich. »Ich war Erste Vorsitzende, Sekretärin und Chefredakteurin unserer Zeitschrift. Alles mußte nach Feierabend und an den Wochenenden erledigt werden. Aber wir hatten ja Idealismus. Anfangs haben wir sogar noch die Inserate selbst reingeholt.«

Auf der Gründungsversammlung des dvta am 30. August 1969:

Astrid Kamp



Irma Blohm



Die Gründung des Berufsverbandes dvta

Im Sommer 1969 wurden alle Mitglieder der bisherigen Verbände von der neuen Bundesvorsitzenden Astrid Kamp begrüßt und über die Regularien des Übertritts informiert. »Die vier Verbände hatten zwischen 500 und 1200 Mitglieder, unser Bremer Verband war der größte. Nach der Überführung registrierten wir erst einmal nur 2 000 Mitglieder. Zur ordnungsgemäßen Überführung war es notwendig gewesen, aus den alten Verbänden aus- und dann in unseren neuen einzutreten. Das haben viele aus Protest nicht mitgemacht. Aber 2 000, das war schon was. Wir haben dann versucht, über Fortbildungsangebote und unsere Zeitschrift Mitglieder zu werben. Die Zahl wuchs langsam, aber sie stieg, bis auf 4 000, dann war plötzlich Schluß. Jetzt hatten wir aber endlich das Geld, um intensive Werbung zu machen. Da ging es wieder aufwärts, wir hatten gute Erfolge.« Schon bei der konstituierenden Sitzung in Essen hatte das neue Berufsausbildungsgesetz für die MTA auf der Tagesordnung gestanden. An alle Bundestagsabgeordneten wurde eine Resolu-

Lieselore Jost (links) und Dorothea Walcker



tion geschickt. Die Mitglieder des neuen Verbandes waren mit dem Ausbildungsplan, der eine Teilung von Labor und Röntgen vorsah, nicht einverstanden. Die Regierungsvorlage wurde auch zurückgezogen, aber nur, um 1970 erneut eingebracht zu werden. Astrid Kamp: »Wir haben 1970 sogar einen Protestmarsch mit der DAG in Hamburg gemacht. Auf unseren Transparenten stand: ›Wir wollen eine bessere Ausbildung, wir wollen kein Geld!‹, aber unsere Forderung, eine dreijährige Ausbildung ohne Trennung, konnten wir nicht durchsetzen. Das Gesetz wurde 1972 in der von uns abgelehnten Form verabschiedet. Der Bundestag hatte der dreijährigen Ausbildung zugestimmt, aber der Bundesrat ließ das Gesetz scheitern. Die Länder scheuten die erhöhten Ausbildungskosten.«

1973 übergab Astrid Kamp ihr Amt als Bundesvorsitzende an Jutta Altmann und konzentrierte sich ganz auf die Verbandszeitschrift. Die Zeitschrift hatte sich aus der des Bremer Verbandes: »Die Technische Assistentin« entwickelt. 1970 erschien sie alle zwei Monate in der damals gelben Verbandsfarbe als dvta-Zeitschrift im Demeter Verlag, unter der Leitung von Astrid Kamp. 1982 erhielt das Verbandsorgan den Namen »MTA Praxis« und ein farbiges Titelbild, 1986 wechselte die Farbe in weiß und wurde vom Umschau Verlag herausgegeben. Als selbständiger Teil erscheinen darin die dvta-Mitteilungen, für die Astrid Kamp verantwortlich ist. Die Auflagenhöhe war von 3 000 im Jahr 1971 auf heute 23 000 gestiegen.



JUTTA ALTMANN

Bundesvorsitzende 1973–1982

In einem Vorort von Breslau wuchs Jutta Altmann auf, die 1927 in Gottesberg/Schlesien geboren worden war. Sie besuchte noch die Frauenfachschule, als sie Hals über Kopf mit ihren vier Geschwistern vor den Russen fliehen mußte. Die Familie war in alle Winde zerstreut, die 17jährige mußte für ihre kleineren Geschwister aufkommen und arbeitete erst einmal beim Bauern. In Hannover ließ sie sich als Krankenpflegerin ausbilden: »Das war das einzige, was ohne Geld ging!« Daß sie umsatteln und eine MTA-Ausbildung in Münster absolvieren konnte, verdankte sie der Hilfe einer treuen Freundin, die ihr finanziell über die Runden half.

Ihre erste Stellung fand Jutta Altmann in den Städtischen Krankenanstalten von Bielefeld in der Histologie. Sie wäre dort gern geblieben und hätte gute Aufstiegschancen gehabt, aber eine Allergie gegen Formalin zwang sie, das zu machen, was sie als Schülerin nie hatte tun wollen: in der Radiologie zu arbeiten. Daß sie eine schlechte Ausbildung als radiologische MTA hatte, merkte sie bei ihrer ersten Stelle, bei einem Röntgenfacharzt. Sie ging ein Vierteljahr in die Städtische Krankenanstalt zurück und weitere drei Monate nach Berlin zur Weiterbildung, um das Defizit auszugleichen. 1962 begann sie nebenberuflich als Lehr-Assistentin in der neugegründeten MTA-Schule in Bielefeld zu arbeiten. Zwei Jahre mußte sie die Doppelbelastung aushalten, dann wurde sie hauptberuflich MTA. Als 1972 das neue MTA-Gesetz in Kraft trat, bot die Bielefelder Schule nur noch die Laborausbildung an – aus Kostengründen. Jutta Altmann wurde während dieser Zeit als Personalrätin für rund tausend Mitarbeiter für vier Jahre freigestellt. Sie nutzte die Zeit, um die Stadt Bielefeld zu überzeugen, daß sich eine Radiologie-Ausbildungsstätte durchaus lohnen würde. Sie schaffte es und erhielt den Auftrag, diesen Ausbildungszweig in der Bielefelder Schule wieder aufzubauen, in der sie bis 1987 tätig war.

Aufbau und Konsolidierung

Eine der tatkräftigen Frauen der ersten Stunde ist auch Jutta Altmann. Bei der Gründungsversammlung 1969 in Essen wird sie als Schriftführerin in den geschäftsführenden Vorstand gewählt und am 10. November 1973, bei der Neuwahl des Bundesvorstandes, als Nachfolgerin von Astrid Kamp die neue Bundesvorsitzende. Jutta Altmann kommt aus dem Bremer Verband. »1959 bin ich Mitglied geworden, und wir sind damals sehr schnell aktiv geworden. Wir haben uns gesagt, daß etwas für den Berufsstand getan werden muß. In der Ausbildung machte jede Schule das, was sie für richtig hielt. Der ärztliche Schulleiter favorisierte die Fachrichtung, in der er selbst tätig war, während die anderen Fächer mehr oder weniger vernachlässigt wurden. Von Berufspolitik hatten wir keine Ahnung, aber wir waren uns im klaren, wenn wir uns nicht zusammentun, wird das nichts. Also haben wir uns in den sechziger Jahren zusammengerauft. Die acht Jahre meiner Amtszeit als Bundesvorsitzende standen im Zeichen des Aufbaus und der Konsolidierung. Was von Anfang an gut lief, war die Fortbildung. Das war gewohntes Gebiet, fachlich und organisatorisch war schon was da. Berufspolitisch standen wir beim Zusammenschluß vor dem Nichts. Wir haben die ersten Schritte in dieser Richtung getan. Irma Blohm und ich haben unendlich viele Wege gemacht und Gespräche in den Ministerien geführt. Wir haben damit immerhin erreicht, daß wir bekannt geworden sind. Ich habe das mal für ein Jahr zusammengezählt: Ich war an 40 Wochenenden unterwegs!

Das erste, was sich der Verband geleistet hat, war eine anständige Geschäftsstelle. In dem Haus, in dem Frau Kamp wohnte, hatten wir ja nur eine kleine Dachwohnung mit uralten Möbeln. Als wir 1974 in die Holsterhauerstraße zogen, haben wir Möbel bei einer Fabrik in der Nähe gekauft, sie nach Essen transportiert und selbst zusammengebaut. Frau Schlinkert hat unheimlich viel geleistet. In ihrer ehrenamtlichen Zeit war sie mit der Geschäftsstelle verheiratet. Alles lief ja abends und am Wochenende. Deshalb war mein Traum eine hauptamtliche Geschäftsführerin. Unsere Arbeit begann innerverbandlich. Wir fingen an, neben den Landesgruppen die Fachgruppen der Lehr-Assistentinnen einzuschwören. Es gab keine Lehrpläne, gar nichts, nicht einmal Lerninhalte, nur die Auflistung der Fächer in der Ausbildung und Prüfungsordnung. So wurde nur das praktisch erlernt, was in den Instituten gemacht wurde. Als wir Ausbildungsinhalte erarbeitet hatten und vorlegten, schlug das wie eine Bombe ein. Sobald der Lehrinhaltskatalog vorlag, haben alle Lehranstalten angefangen sich danach zu richten. Wir haben erreicht, daß Lehrlaboratorien und Unterrichtsräume für die Radiologie eingerichtet wurden. Der Mindeststandard ist wesentlich verbessert worden. Durch die Lehr-Assistentinnen haben wir auch Einfluß auf die staatlich anerkannten Privatinstitute nehmen können. Der Berliner Senat hat auf unser Drängen hin eine Weiterbildung zur Lehr-Assisten-



Jahreshauptversammlung des dvta 1978
im Plättig-Hotel an der Schwarzwaldhochstraße

tin erarbeitet. Wir haben erreicht, daß sich im großen und ganzen heute alle Lehr-MTA weiterbilden. Der Verband hat Druck ausgeübt, damit das geschieht.« Als »Krönung« ihrer Tätigkeit bezeichnet Jutta Altmann den ersten MTA-Kongreß. »Wir hatten es gewagt, uns von den Ärzten zu lösen! Und jetzt ist er so gut eingeführt, daß er alle zwei Jahre stattfindet.« Den letzten Anstoß dazu hatten Jutta Altmann und Irma Blohm auf einer ihrer vielen Reisen erhalten, als sie versuchten eine Lobby aufzubauen. »Der erste Ansprechpartner, den wir uns ausgeguckt hatten, war eine Nummer zu groß für uns«, erinnert sie sich schmunzelnd, »aber er gab uns den guten Rat, eigene Kongresse zu machen.«



Am Vorstandstisch der JHV 1978 v.l.n.r.:
Hildegard v. Morsbach, Armgard Viebahn und Astrid Kamp

1982 gab Jutta Altmann ihr Amt als Bundesvorsitzende ab und wurde Ehrenvorsitzende. Jetzt ist es ihre Aufgabe, in die Zukunft zu denken, Perspektiven aufzuzeigen. »Es ist gut, daß ich aus dem Vorstand heraus bin, dadurch sehe ich manches anders«, sagt sie und fügt selbstkritisch hinzu: »Wir haben damals im Vorstand zu viele Ideen abgeblockt, aus Angst vor dem Neuen.« Und wie sehen die Perspektiven aus? »Wir haben aufgelistet, was eine MTA können muß, welche Anforderungen an die Ausbildung und welche an die Weiterbildung zu stellen sind. Wir müssen ein solides Basiswissen haben, auf dem man aufbauen kann, damit uns kein Bereich weggenommen werden kann.

Alle sind sich einig, daß die EG-Länder gleichwertige Ausbildungen haben müssen, z. B. die Ausbildungszeit, die im Ausland fast immer mindestens drei Jahre beträgt. Von daher sind unsere Forderungen Selbstgänger geworden. Ein Gebiet, das noch nicht ausgereizt ist, ist Ultraschall. Die Ärzte wollen eine Ultraschall-Assistentin, die wieder abhängig ist, genauso wie die Cytologie-Assistentin. Das muß verhindert werden. Wir wollen auch erreichen, daß man ohne Abitur durch Weiterbildung Chancen erhält – also einen Quereinstieg schaffen. Viele springen in unserem Beruf wieder ab, weil man nicht weiterkommt, weil man weisungsgebunden ist, Handlanger für den Arzt, obgleich man ihm in unseren speziellen Tätigkeiten häufig fachlich überlegen ist.«
Und was hält sie von der gewerkschaftlichen Arbeit? »Ich halte eine gute Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften für unerläßlich. Viele MTA waren damals dagegen. Es hat sehr lange gedauert, bis wir wenigstens Vorstands-

dvta-Vorstandsmitglieder bei der Eröffnung des 1. MTA-Kongresses im März 1981 in Mannheim



Eine gute Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften ist unerlässlich

mitglieder in der Gewerkschaft hatten. Jetzt versuchen wir, weitere MTA für die Gewerkschaftsarbeit heranzuziehen. Aber bis wir gewerkschaftlich selbst etwas tun, wird noch einige Zeit vergehen. Auch bei den jüngeren Kolleginnen besteht von daher immer wieder die Gefahr der Spaltung. Es wäre sicher besser, wenn wir die gewerkschaftlichen Aufgaben selbst übernehmen würden.«

Am Vorstandstisch der Jahreshauptversammlung 1981 des dvta in Mannheim, v.l.n.r.: Margret Schlinkert, Dr. Uwe-Jens Friedrich (Justitiar des Verbandes), Irmgard Driebe und Barbara Böttcher





HEIDI SCHRAMM

Bundesvorsitzende seit 1982

Zu ihrem Beruf als MTA und Lehrassistentin sei sie wie »die Jungfrau zum Kinde« gekommen, erzählt Heidi Schramm lachend. Das Pudding-Abitur an der Frauenfachschule und die Freundin ihres Bruders stellten die Weichen. Heidi Schramm hatte das Gymnasium verlassen, weil sie mit ihrer Familie nach Rheinland-Pfalz gezogen war. Ihr Wunsch war, Medizin zu studieren, aber dazu mußte sie – entsprechend einer Auflage des Kultusministeriums – nach anderthalb Jahren Vorbereitungszeit das normale Abitur als Externe nachmachen. In ihre Überlegungen hinein fiel ein Gespräch mit der Freundin ihres Bruders, die MTA war und begeistert über

ihren Beruf sprach. Heidi Schramm beschloß, erst einmal eine MTA-Ausbildung zu machen und nebenher das Abitur nachzuholen. Aber aus dem Studium wurde nichts. Eine Hepatitis machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Und dann hatte sie soviel Freude an ihrem Beruf, daß sie ihren ursprünglichen Wunsch zu den Akten legte. »Ich liebe meinen Beruf und vor allem das Fach Histologie, das ich als Schülerin nie machen wollte.« In Histologie hatte Heidi Schramm ihre schlechteste Examensnote bekommen. Das ärgerte sie so, daß sie sich vornahm, die Scharte durch ein besonders gutes Arbeitszeugnis auszuwetzen. Also bewarb sie sich um einen Arbeitsplatz in der Histologie und fand ihn an der Universität Mainz. Sie merkte schnell, daß sie große Ausbildungsdefizite in der Histologie hatte. Ihrer konsequenten Art entsprechend, lernte sie nun Histologietechnik »von der Pike auf«. Fünf Jahre blieb sie an der Universitätsklinik und betreute dabei auch Doktoranden. Sie hatte das Glück, im Anschluß an die Mainzer Jahre eine Stelle als Lehrassistentin an der MTA-Schule in Ludwigshafen am Rhein zu finden. Seit 18 Jahren lehrt die 46jährige dort Histologie. Inzwischen ist Heidi Schramm leitende Lehrkraft mit zusätzlichen Verwaltungsaufgaben. Der praktische Unterricht wird in Zwölfergruppen absolviert, in »preußischer« Zuverlässigkeit und Genauigkeit, wenn es nach Heidi Schramm geht.

Als MTA gehört man in seinen Verband

Die nicht enden wollenden Auseinandersetzungen um das MTA-Gesetz waren für Heidi Schramm der Grund, im Verband aktiv mitzuarbeiten. »Ich war schon Lehrassistentin in Ludwigshafen, als wir damit konfrontiert wurden, daß 1972 das MTA-Gesetz in Kraft treten würde, unter dem wir auch heute noch leiden. Der Verband hatte im Frühjahr 1972 zu einer Lehrassistenten-Fortbildung nach Isny im Allgäu eingeladen. Wir haben an dem Wochenende heiß über das vermaledeite Gesetz diskutiert und überlegt, wie man mit diesem in den Brunnen gefallenen Kind leben könnte. Dabei hörte ich zum ersten Mal etwas vom Berufsverband. Ich habe mich näher erkundigt, denn ich fand es gut, daß der Verband so reagiert hatte; daß er alle, die es betraf, eingeladen hatte, um das Beste aus der Situation zu machen.

Als ich erfuhr, daß es eine Fachgruppe Lehrassistenten gibt, die in unserer Region regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen durchführt, war für mich klar, daß man als MTA in seinen Verband gehört und daß man sich engagieren muß, wenn man etwas bewegen will.«

Schon 1972 wurde Heidi Schramm zur stellvertretenden Vorsitzenden der Fachgruppe Lehrassistenten Süd-West gewählt und 1974 als Vorsitzende der Fachgruppe. Die nächsten Stufen waren: 1978 Wahl zur Beisitzerin im Bundesvorstand und 1982 Bundesvorsitzende.

Zur Tarifpolitik sagt Heidi Schramm: »Wir sind eine relativ kleine Gruppe, verglichen mit den anderen Berufsgruppen im Gesundheitswesen, und überwiegend im öffentlichen Dienst beschäftigt. Ein ganz geringer Teil von uns arbeitet bei niedergelassenen Ärzten und muß seine Verträge selbst aushandeln. Hierbei hilft der dvta, der Musterarbeitsverträge für seine Mitglieder ausgearbeitet hat. Die für uns zuständigen Gewerkschaften ÖTV und DAG werden vom dvta beraten. So wurde zum Beispiel ein Tätigkeitenkatalog erstellt, um eine Grundlage für künftige Verhandlungen über die Eingruppierung von MTA zu haben.

Um zwei Dinge vor allem geht es der Bundesvorsitzenden: »daß unsere Tätigkeiten endlich besser geschützt werden – der jetzt geltende Gesetzestext enthält zwar den MTA vorbehaltenen Tätigkeiten; der folgende Paragraph jedoch hebt diesen Vorbehalt wieder auf. Mein zweites Anliegen ist die Verbesserung der Ausbildung.« Als Lehrkraft sieht sie ihre Aufgabe darin, die Schülerinnen zu begeistern, ihnen klarzumachen, welche Verantwortung sie dem Patienten gegenüber tragen. »Das ist schwierig, weil sie die Patienten nicht sehen. Sie lesen nur eine Nummer, wenn es hochkommt einen abgekürzten Namen und ein Geburtsdatum. Und trotzdem müssen sie sich bewußtmachen: ›Das ist jemand, der im Bett liegt und Schmerzen hat. Von meiner Arbeit hängt es mit ab, wie schnell dem Patienten geholfen werden kann; ich bin dafür verantwortlich – wenn es mir vielleicht in dem Moment auch gerade nicht gut geht.« Außerdem

muß man den Auszubildenden klarmachen, daß sie bei uns nur mit kleinen Serien arbeiten, daß sie aber später mit großen Serien konfrontiert werden. Der in meinen Augen größte Mangel der Laborausbildung ist, daß wir keine Zeit haben, ein Routine-Praktikum mit den berühmten Eilfällen dazwischen anzubieten. Wir leben in einem Elfenbeinturm. Eine Kollegin von mir versucht, ihren Unterricht praxisnäher zu gestalten, indem sie einen Eilfall simuliert, sowie sie die Sirene des Notarztwagens hört. Man muß wissen, wie und wann man seine laufende Arbeit unterbricht, wenn ein Eilfall kommt.«

Heidi Schramm geht es auch darum, ihren MTA Selbstbewußtsein zu vermitteln. »Ich glaube, es kränken viele daran, daß sie ›nur‹ Assistenten sind, keine Patienten sehen (nebenbei: der Patient sieht die MTLA auch sehr selten) und zum Handlanger des Arztes degradiert werden. Das passiert vor allem dann, wenn eine MTA mitdenkt und zurückfragt, wenn zum Beispiel unsinnige Untersuchungen angefordert werden. Dann heißt es oft: Das hat der Arzt so angeordnet – sie haben das zu tun! Es muß den MTA bewußt werden, daß sie etwas für den Patienten tun, daß sie durch sinnvolle Arbeit Kosten sparen und daß Assistent-Sein nicht heißt: unter Umgehung des Gehirns nur mit den Händen arbeiten!«

Daß sie so pingelig im Beruf sei, müsse wohl das »Preußische« in ihr sein, meint die Bundesvorsitzende, aber Ordnung und Sauberkeit müssen für MTA selbstverständlich sein. Von daher ist sie auch nicht damit einverstanden, daß in der Ausbildungsordnung keine Möglichkeit verankert ist, für den Beruf Ungeeignete aus der Ausbildung herauszunehmen. Zwar gebe es Schulen, die das per Schulordnung geregelt hätten, aber auf der anderen Seite auch welche, die ungeeignete Schülerinnen und Schüler bis zum bitteren Ende durchschleppen. »Wenn so jemand es dann auch noch per Zufall schafft, durch das Examen zu kommen, sind das dann die Kolleginnen und Kollegen, mit denen man große Schwierigkeiten hat. Ich meine deshalb, es wäre sinnvoll, ein halbes Jahr Probezeit einzuführen.«

Das große Problem beim bevorstehenden EG-Zusammenschluß 1992 ist der Bildungs- und Ausbildungsunterschied zwischen deutschen und anderen europäischen MTA. In England zum Beispiel wird man nur mit Abitur und dreijähriger Ausbildung MTA, und in diesen drei Jahren konzentriert man sich nur auf einen Bereich wie beispielsweise »Radiologische Diagnostik«. Bei uns startet man mit der mittleren Reife und hat in der zweijährigen Radiologie-Ausbildung neben der Diagnostik auch noch Strahlentherapie und Nuklearmedizin auf dem Lehrplan.

Haben sich MTA in England besser durchgesetzt? »Ja, bei uns sind nur drei bis fünf Prozent Männer in unserem Beruf tätig; in den angelsächsischen Ländern sind es mehr, und sie sind durchsetzungsfähiger. Bei uns müßte es außerdem



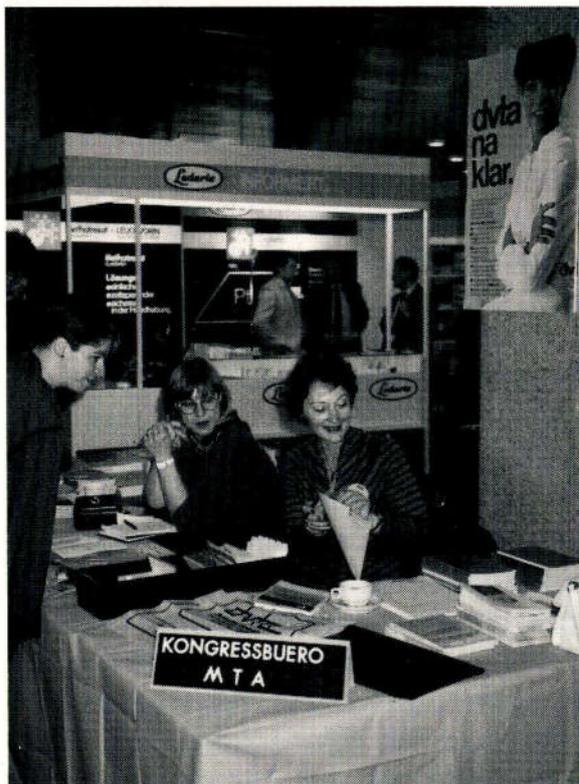
Ehrung für langjährige, aufopfernde Verbandsarbeit:
Heidi Schramm (Mitte) überreicht Margret Schlinkert die »Goldene Ehrennadel des dvta«

auch endlich nicht nur einen Laborleiter, sondern eine Laborleitung geben, in der Arzt und MTA gleichberechtigt zusammenarbeiten. Es wird immer gern vom Teamgeist geredet, aber man findet ihn selten. Das ist wie mit der Humanität im Krankenhaus: Sie fängt auch nicht damit an, daß man die Patienten erst um sechs Uhr weckt, sondern mit ›Bitte‹ und ›Danke‹.« Bei den Radiologen leidet die Ausbildung unter anderem darunter, daß die Schülerinnen nicht auf den ständigen Umgang mit Patienten vorbereitet werden. Heidi Schramm erklärt dazu, daß gerade im Bereich der Strahlentherapie die Gesprächsführung ganz wichtig sei. Eine MTA dürfe keine Angst vor dem Kontakt mit dem Patienten haben. Sie müsse oft den seelischen Blitzableiter spielen. Im gesamten Bereich der Radiologie ist die MTA meistens die erste Kontaktperson für den Patienten. »Der Patient ist froh, daß endlich jemand da ist, mit dem er über seine Ängste reden kann; da muß man als MTA richtig reagieren. Das ist schwer, weil man im Bereich Diagnostik beim kleinen Kind, beim alten Menschen und unter Umständen auch alkoholisierten Patienten den richtigen Ton treffen muß.

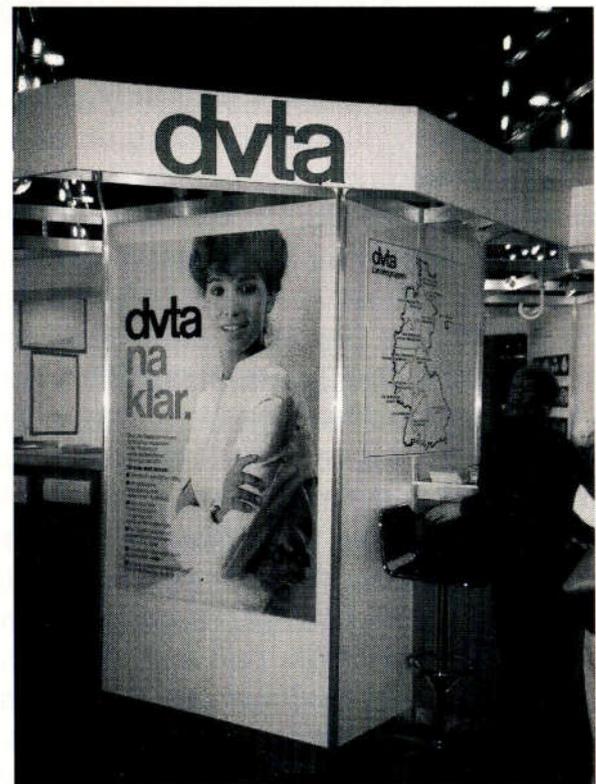
Deshalb wäre ein ›Training‹ in Gesprächsführung mit Rollenspiel wichtig, damit die Schülerinnen und Schüler ihre Erlebnisse mit Patienten aufarbeiten und Unsicherheiten abbauen lernen.«

Wie sieht die Bundesvorsitzende jetzt die Chancen für das dreijährige Ausbildungskonzept? Heidi Schramm: »Man kann ein Gesetz auch über den Bundesrat einbringen; Berlin wäre dazu bereit. Aber man muß vorher die anderen Bundesländer ›abklopfen‹, inwieweit sie willens sind, eine solche Initiative zu unterstützen. Das einzige Land, das im Augenblick dazu bereit ist, ist Hessen; die anderen Bundesländer fürchten die Kosten. Aus fachlicher Sicht ist kein Länderministerium gegen eine Verlängerung unserer Ausbildung! Mittlerweile hat auch das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit gezeigt, daß man einer Novellierung des Gesetzes positiv gegenübersteht. Allerdings sind wir auf der Prioritätenliste dieses Ministeriums noch nicht ›dran‹. Bedenklich ist, daß wir zur Zeit in der Fachrichtung Laboratoriumsmedizin schon mehr MTA ausbilden, als der Markt aufnimmt. Nur bei den MTRA gibt es noch Nachfrage; diese Ausbildung ist teuer und kann nur in enger Zusammen-

dvta-Informationsstand
auf dem Röntgenkongreß 1984
in Baden-Baden



dvta-Informationsstand
auf dem MTA-Kongreß 1987
in Mannheim



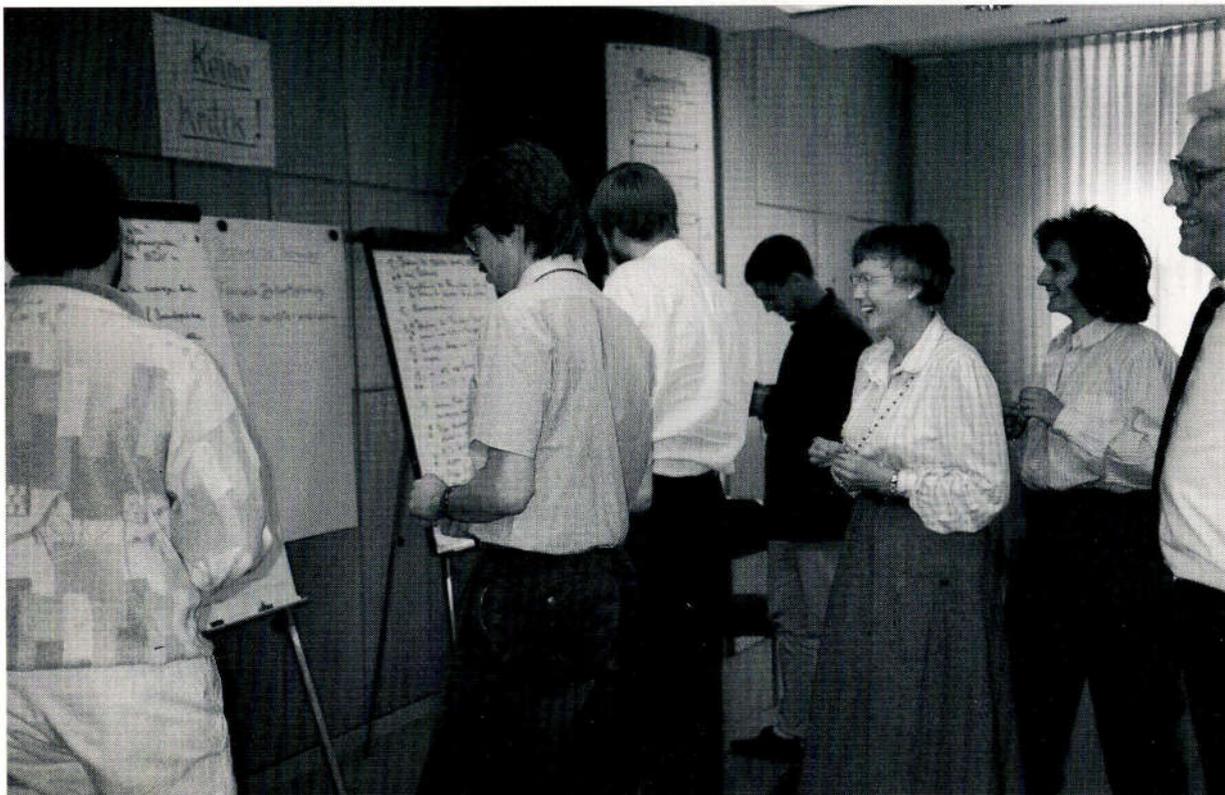
Jedes Gerät ist so gut wie derjenige, der es bedient

arbeit mit Schwerpunktkrankenhäusern durchgeführt werden. Die Laborausbildung wird häufig auch an Privatschulen angeboten. Sie kostet zwischen 100 und 1 000 DM Schulgeld pro Monat. In Zukunft wird sich mancher überlegen müssen, ob er das drei statt zwei Jahre finanzieren kann. Bedingt durch die geburten-schwachen Jahrgänge hat die Zahl der Bewerbungen schon abgenommen. Die Spitze lag bei uns in Ludwigshafen vor sechs Jahren mit 600 Bewerbungen, 400 für den Labor- und 200 für den Radiologiebereich. 1988 waren es 280 im Laborbereich und knapp 100 in der Radiologie.«

Heidi Schramm gehört zu denen, die der Automatisierung kritisch gegenüberstehen, weil sie zuviel Automatengläubigkeit erlebte. »Viele junge Kolleginnen halten es für überflüssig, noch alles manuell zu lernen, wenn sie dann hinterher an einem Analyseautomaten sitzen, der alles alleine macht. Aber jedes Gerät ist nur so gut wie derjenige, der es bedient. Wenn das Gerät nicht einwandfrei arbeitet, ist das Know-how der MTA gefordert. Sie muß überlegen, wo der Fehler sein könnte, und sie muß rasch auf manuelle Tätigkeiten umschalten können. Außerdem gibt es viele kleinere Krankenhäuser, für die sich

»Zukunftsperspektiven des dvta«

hieß das Thema der Klausurtagung des Verbandes vom 29. 4. – 1. 5. 1988 in Aschaffenburg



ein Analyseautomat gar nicht lohnt. Auch wird im Nachtdienst niemand so ein Gerät anstellen, wenn er nur einen Blutzuckerwert braucht; er erhielte nämlich – je nach Gerät – bis zu elf weitere Werte, die für die Katz sind.«

Heidi Schramm ist optimistisch, daß es mit der Novellierung des MTA-Gesetzes noch bis 1992 klappt. »Wenn nicht, können wir unser deutsches MTA-Diplom mit einem Staatsbegräbnis beerdigen. Die anderen europäischen Länder bilden auch über den Bedarf hinaus aus. Wir müssen damit rechnen, daß MTA aus anderen Ländern auch bei uns arbeiten wollen!«

Abschließend stellt Heidi Schramm fest: »Berufspolitik ist ein mühsames Geschäft. Es sind viele kleine Schritte, die man tun muß und darf trotzdem nicht das große Ziel aus den Augen verlieren. Aber für mich persönlich hat es auch etwas sehr Positives gebracht: Ich habe gelernt, mehr Geduld zu haben.«



dvta-Informationsstand
auf der MEDICA '88
in Düsseldorf – v.l.n.r.
Geschäftsführerin Almuth Never
und die Vorstandsdamen
Astrid Kamp und
Gertraud Schmidt

ein Analyseautomat gar nicht lohnt. Auch wird im Nachtdienst niemand so ein Gerät anstellen, wenn er nur einen Blutzuckerwert braucht; er erhielte nämlich – je nach Gerät – bis zu elf weitere Werte, die für die Katz sind.«

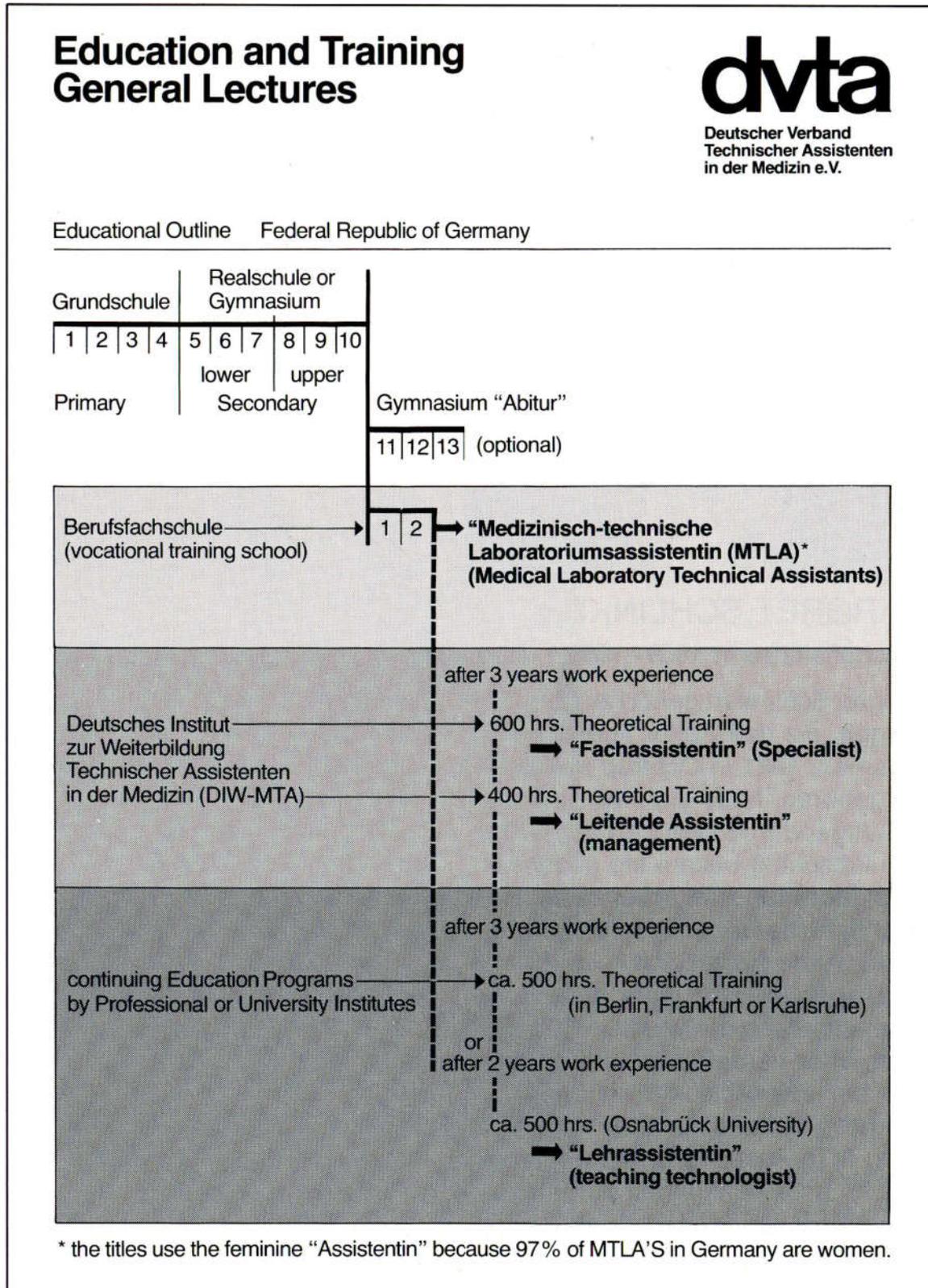
Heidi Schramm ist optimistisch, daß es mit der Novellierung des MTA-Gesetzes noch bis 1992 klappt. »Wenn nicht, können wir unser deutsches MTA-Diplom mit einem Staatsbegräbnis beerdigen. Die anderen europäischen Länder bilden auch über den Bedarf hinaus aus. Wir müssen damit rechnen, daß MTA aus anderen Ländern auch bei uns arbeiten wollen!«

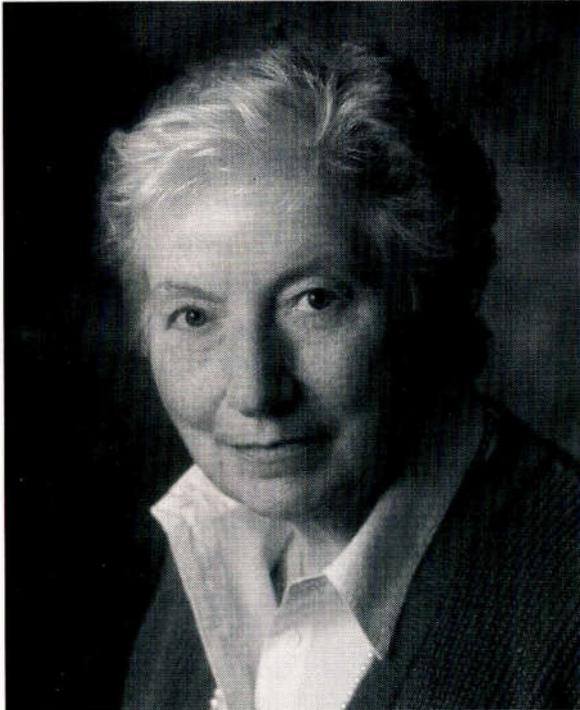
Abschließend stellt Heidi Schramm fest: »Berufspolitik ist ein mühsames Geschäft. Es sind viele kleine Schritte, die man tun muß und darf trotzdem nicht das große Ziel aus den Augen verlieren. Aber für mich persönlich hat es auch etwas sehr Positives gebracht: Ich habe gelernt, mehr Geduld zu haben.«



dvta-Informationsstand
auf der MEDICA '88
in Düsseldorf – v.l.n.r.
Geschäftsführerin Almuth Never
und die Vorstandsdamen
Astrid Kamp und
Gertraud Schmidt

Das dvta-Plakat für den »18th Congress of The International Association of Medical Laboratory Technologists« im Juli 1988 in Kobe (Japan) stellt anschaulich die Aus- und Weiterbildung der MTA in der Bundesrepublik Deutschland dar.





MARGRET SCHLINKERT

Geschäftsführerin 1969–1983

Margret Schlinkert gehört zu den Jahrgängen, die das Abitur »geschenkt« bekamen. 1921 in Ochtrup in Westfalen geboren, hatte sie ihre Kindheit und Jugend in Essen verbracht. Den Schulabschluß bekam sie geschenkt, um stattdessen zum Arbeitsdienst und Pflichtjahr herangezogen zu werden. Dabei wurde sie zur Schwesternhelferin ausgebildet. Ihr Vater hätte gern gesehen, wenn sie Medizin studiert hätte, aber damals konnte man nicht frei über seine Zukunft verfügen. Margret Schlinkert mußte froh sein, einen MTA-Ausbildungsplatz an der Schule in Gelsenkirchen zu bekommen. Im Bekanntenkreis hatte ihr jemand diesen Beruf wärmstens empfohlen. Das sei »der« Beruf für

höhere Töchter, wie es damals noch so schön hieß.

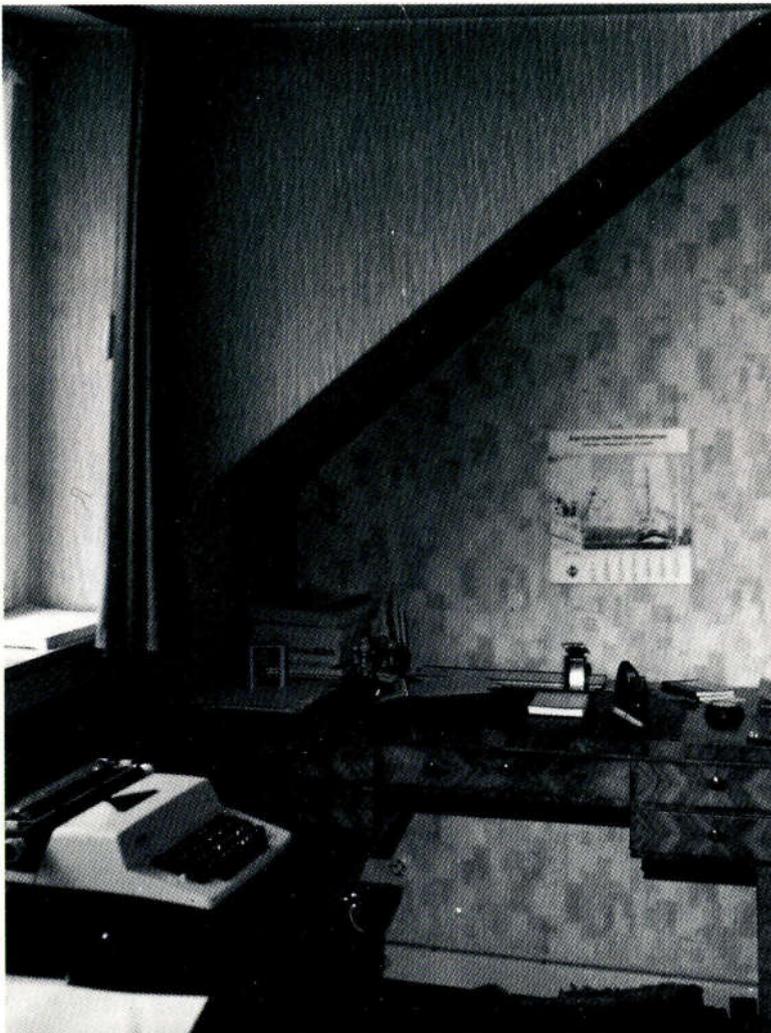
Schon nach einem Jahr machten sie und ihre Mitschülerinnen das Examen als med.-techn. Gehilfin. Damit wurde erreicht, daß die, die das MTA-Examen nur mit Schwierigkeiten schaffen würden, schon als Gehilfinnen auf entsprechende Arbeitsplätze vermittelt werden konnten. Eine Entscheidung, die damals »kriegsbedingt« war. Margret Schlinkert machte 1943 ihr Examen. Eine Bewerbung als MTA im Gesundheitsdienst bei einem Industrieunternehmen in Oberschlesien wurde von der Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe umgebucht in eine Anforderung auf eine MTA für das Veterinäruntersuchungsamt in Kattowitz.

Als die Bombenangriffe 1944 auf ihre Heimatstadt Essen schlimmer wurden, die Alliierten vorrückten und die junge MTA keine Nachrichten mehr von zu Hause erhielt, drang sie bis zum Präsidenten des Landesarbeitsamtes vor und setzte ihre Entlassung nach Essen durch.

Als Sprechstundenhilfe fand sie bei einem HNO-Arzt Unterschlupf. Das war zwar berufsfremd, aber interessant, weil sie dort unter anderem bei den Operationen helfen durfte. Dann klappte es wieder als MTA an der Hautklinik der Städtischen Krankenanstalten, Essen, aus denen 1967 das Universitätsklinikum wurde. Von 1946 bis 77 war sie dort tätig, um dann hauptamtlich Geschäftsführerin des dvta zu werden.

Was man heute lernt – ist morgen überholt

»Bei den entscheidenden Vorarbeiten zur Verbandsgründung war ich schon dabei.« Margret Schlinkert, die erste Geschäftsführerin des dvta, erläutert: »Wir hatten uns bei den Landesregierungen vergeblich um ein Gesetz bemüht, weil unsere Ausbildung nicht mehr den Anforderungen entsprach. Uns ging es vor allem um eine längere Ausbildungszeit, weil die Anforderungen durch den schnellen medizinisch-technischen Fortschritt immer größer geworden sind. Damals wie heute ist es so: Was man heute lernt, ist morgen überholt. Wir wollten, daß die Jungen eine solide Wissensgrundlage bekommen, auf der man weiter aufbauen kann. Mit der längeren und besseren Ausbildung hofften wir auch eine bessere Bezahlung zu erreichen. Die war nämlich sehr dürftig. Sie hinkte immer hinter der allgemeinen Entwicklung hinterher. Das Gesetz, das die Ausbildungszeiten der MTA festlegt, erfüllte die Forderung des Berufsverbandes leider nur teilweise.«



In den ersten fünf Jahren wurden die Verwaltungsaufgaben des 1969 gegründeten Verbandes mit viel Idealismus und wenig Geld bewältigt.

Die erste Geschäftsstelle des dvta war das Wohnschlafzimmer der Bundesvorsitzenden Astrid Kamp in Essen, Ruhrallee 59.



Prof. Dr. med. Frommhold bei der Eröffnung des Röntgenkongresses der Deutschen Röntgengesellschaft in Stuttgart.

Im Rahmen dieses jährlich stattfindenden Kongresses wird eine mehrtägige Fortbildung für MTA-Kolleginnen aus dem Fachbereich Radiologie durchgeführt.





Prof. Dr. med. Stieve (Bild Mitte) war besonders hilfreich und aktiv bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der MTRA in der Deutschen Röntgen-gesellschaft.

»Da ich in Essen wohnte, habe ich mich für die Verwaltungsaufgaben des neugegründeten Verbandes eingesetzt. Unser erstes Büro war das Wohnschlafzimmer von Astrid Kamp, der Bundesvorsitzenden. Erst 1974 sind wir in ein richtiges Büro gezogen, eine kleine Dachwohnung im selben Haus, und wir haben uns in den ersten Jahren stundenweise eine Hilfe für die Büroarbeiten genommen.

1977 mußten wir dann schon ein größeres Büro nehmen und sind in die Holsterhauser Straße 69 gezogen. Am 1. Juli 1977 habe ich meine Tätigkeit als MTA aufgegeben und hauptberuflich die Geschäftsführung des Verbandes übernommen. Ich war nicht prädestiniert für die Aufgabe, aber gut drin.«

Hinter diesem »Gut drin«-Sein stecken acht Jahre harter Arbeit, in denen Margret Schlinkert nach Feierabend und an den Wochenenden die innere Organisation des Verbandes aufgebaut und die Geschäfte geführt hat – eine Leistung, der ihre ebenfalls rastlos tätigen Mitstreiterinnen höchstes Lob zollen.

1969, in der konstituierenden Sitzung des dvta, war Margret Schlinkert zur Vorsitzenden der Fachrichtung Radiologie gewählt worden. In dieser Funktion war sie an der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft medizinisch-technischer Radiologieassistenten in der deutschen Röntgengesellschaft aktiv beteiligt.

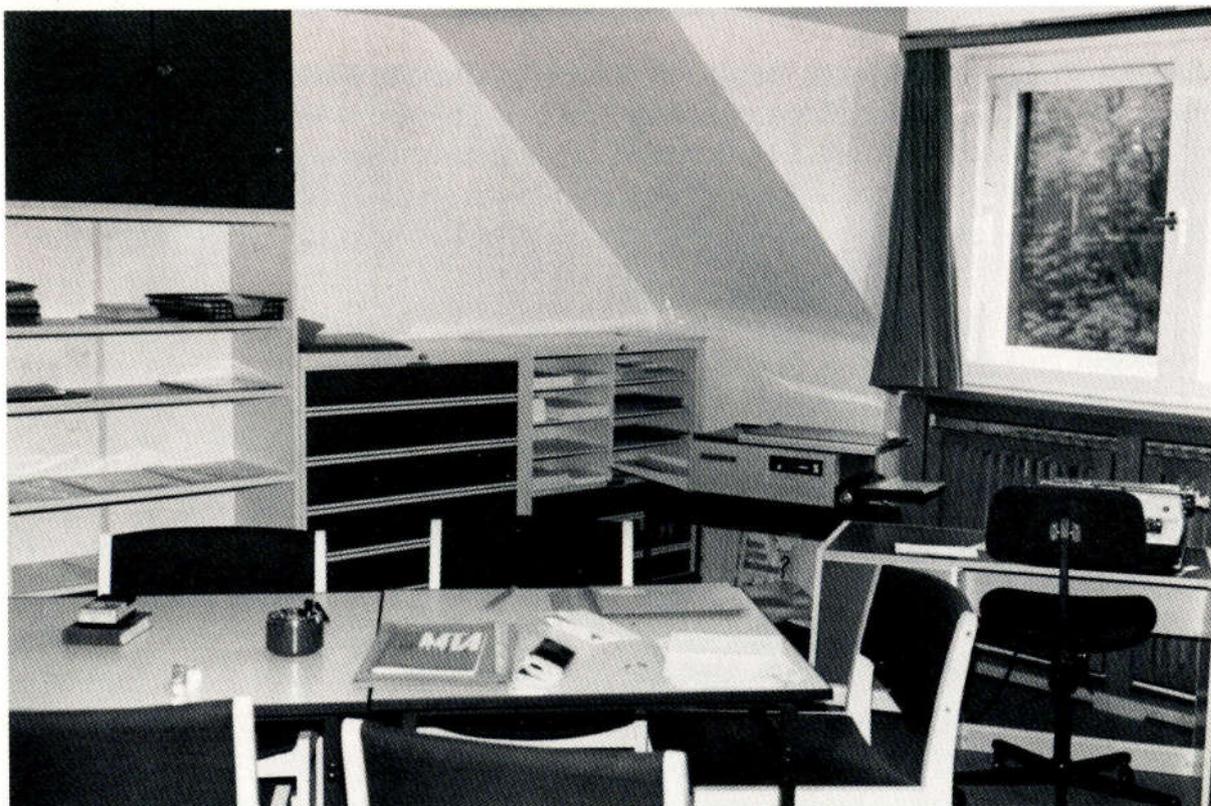
Diese Arbeitsgemeinschaft wurde zunächst unter dem Vorsitz von Herrn Professor Stieve, später von Herrn Professor Frommhold aktiv.

Seitdem wird jährlich zum Deutschen Röntgenkongreß unter einem Dach eine mehrtägige Fortbildung für MTA-Kolleginnen aus dem Fachbereich Radiologie durchgeführt.

Seit 1981 veranstaltet der dvta eigene MTA-Kongresse. Sie finden alle zwei Jahre im Kongreßzentrum Rosengarten in Mannheim statt, weil dieser Tagungsort zentral liegt. Auf den MTA-Kongressen versucht der dvta immer besonders aktuelle Probleme in Vorträgen und Seminaren zu behandeln. Im Anschluß daran findet die Jahreshauptversammlung des Verbandes statt.

1983 beendete Margret Schlinkert ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin. Sie ist jetzt Kongreß-Sekretärin des dvta. Für den Kongreß im Jubiläumsjahr hat sie wieder einmal alle Hände voll zu tun gehabt!

1974: Fünf Jahre nach der Verbandsgründung leistete sich die dvta-Geschäftsstelle zum ersten Mal eine »richtige Büroeinrichtung«





Mit der stetig steigenden Mitgliederzahl wuchsen auch die Verwaltungsaufgaben des Verbandes. 1979 zog die dvta-Geschäftsstelle in ein größeres Büro mit festangestellten Mitarbeiterinnen.
Auf unserem Foto: Frau Woestmann (vorne) und Frau Gehler.



ALMUTH NEVER

Geschäftsführerin seit 1. 1. 1988

Almuth Never wurde am 30. Juli 1938 als Tochter des Kinderarztes Dr. med. habil. Henry Never und seiner Ehefrau Irma geb. Wolter in Hamburg geboren. Nach dem Tode des Vaters heiratete die Mutter den Chirurgen Dr. med. Hans Hugo Blohm.

Nach Grundschule und Gymnasium in Hamburg-Wandsbek, Praktikum in der Säuglingsstation und der Abteilung für Radiologie der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf, ab Oktober 1957 Ausbildung zur med. techn. Assistentin für Labor und Radiologie im Hamburger Krankenhaus St. Georg, Abschluß mit staatlicher Anerkennung als MTA.

Von 1960 – 1968 war Frau Never als med. techn. Assistentin im Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf beschäftigt, seit 1961 am Pharmakologischen Institut bei Professor Dr. med. Friedrich Meyer. Ab 1968 begleitete sie ihren Chef als MTA an das Pharmakologische und Toxikologische Institut der Technischen Universität nach Braunschweig, wo sie bis 1970 tätig blieb.

Von 1971 – 1987 arbeitete Frau Never bei der Firma Sator Film in Hamburg, zunächst als Assistentin der Geschäftsleitung, seit 1977 als Filmgeschäftsführerin.

Seit 1. 1. 1988 ist sie Geschäftsführerin des dvta.

Mit ganzer Kraft in die nächsten 20 Jahre

Nach einem Jahr meiner Mitarbeit in der Geschäftsstelle des dvta über die vergangenen 20 Jahre seit der Gründung zu berichten, wäre vermessen und keine Schilderung aus eigenem Erleben.

Aber dieses eine Jahr beweist die Dynamik des Verbandes in seiner Entwicklung. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich im vergangenen Jahr auf rund 13 000 erhöht. Diese Zunahme von mehr als 13% zeigt die Akzeptanz der Verbandsvertretung und das Einverständnis der Mitglieder mit den Zielen und Projekten.

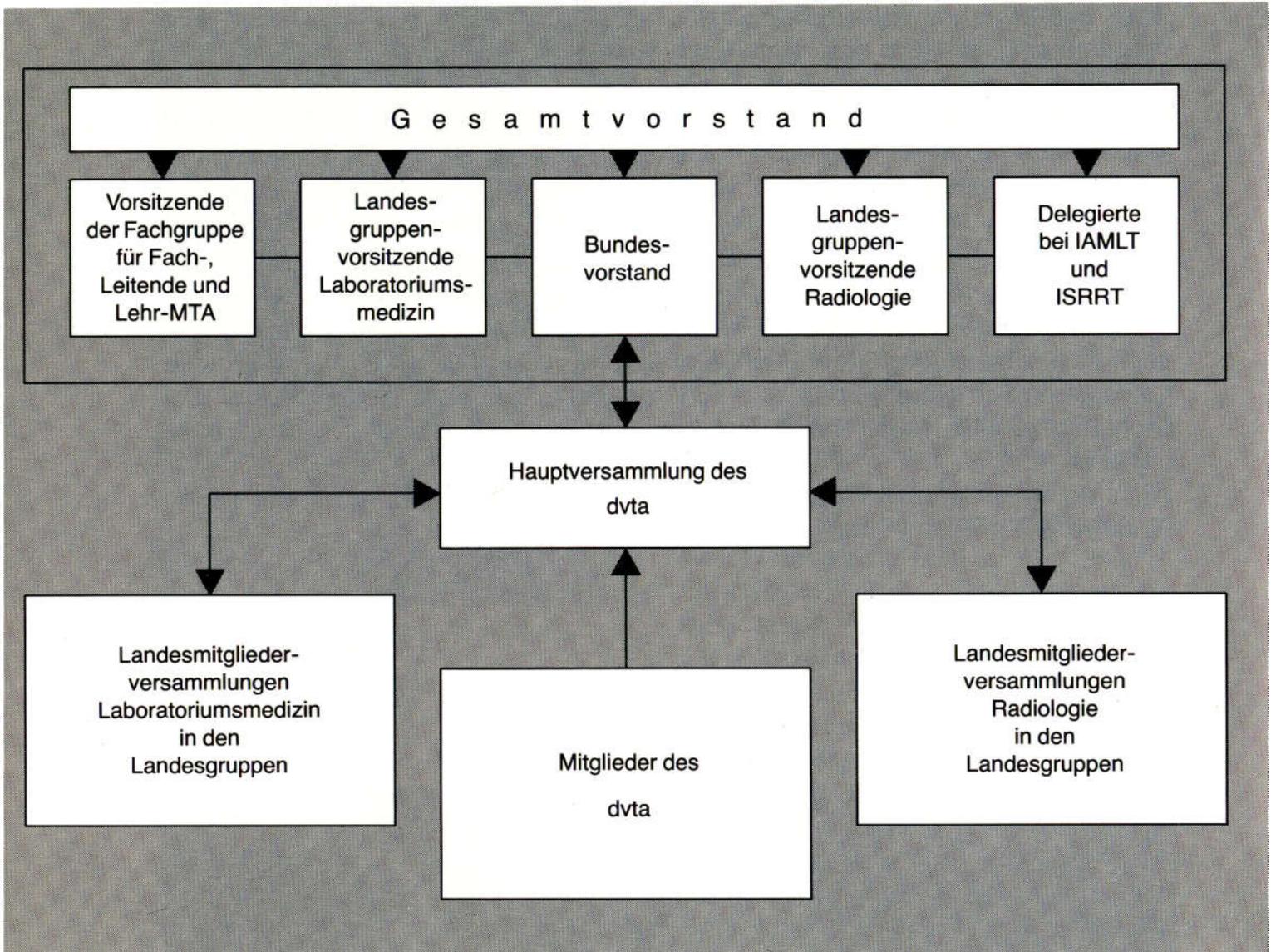
Diese rasante Entwicklung erfordert auch eine Anpassung der Verwaltung. Seit Mitte vergangenen Jahres befassen wir uns mit der Umstellung der Ablauforganisation auf Datenverarbeitung. Die Anlage und Pflege der Mitgliederdatei, aber auch die Abwicklung der Buchhaltung und die anfallende umfangreiche Korrespondenz sollen über die EDV bewältigt werden. Zuverlässige und sachkundige Mitarbeiter helfen, die zwangsläufig auftretenden Probleme zu beheben.

Wir sind sicher, daß wir nach Abschluß dieser Aufgabe für die kommenden 20 Jahre gut gerüstet sind.

Almuth Never
Geschäftsführerin

Das dvta-Team auf der MEDICA '88
v.l.n.r.: M. Jungbluth, A. Klapdor, A. Never, R. Baschen





Die organisatorische Gliederung des dvta –
Deutscher Verband Technischer Assistenten in der Medizin e.V.

Die drei dvta-Geschäftsführerinnen der letzten zwei Jahrzehnte
auf einem Bild vereint – v.l.n.r.

Frau Margret Schlinkert	1969 – 1983
Frau Barbara Palm-Scheidgen	1983 – 1987
Frau Almuth Never	seit 1988



**HILDEGARD V. MORSBACH**

1. Vorsitzende des DIW-MTA

Ihr Vater erklärte sie rundheraus für verrückt, als sie ihm sagte, sie wolle Medizin studieren. Das war für ihn als Offizier unvorstellbar. Aber die junge Dresdnerin hatte in ihrer Mutter eine kluge Bundesgenossin. Die fand nicht nur als Kompromiß-Lösung den MTA-Beruf für ihre Tochter heraus, sie setzte auch durch, daß Hildegard v. Morsbach diese Ausbildung an der MTA-Schule in Leipzig machen durfte. 1932 absolvierte sie ihr Staatsexamen und sah sich in Dresden vergeblich nach einer Stellung um. »Ich bekam keine, weil mein Vater verdiente.« Als Offizierstochter erhielt sie aber das Angebot, im Lazarett von Hannover zu arbeiten. Ihr Vater war wieder

einmal dagegen, aber die eigenwillige und selbständige Tochter ging trotzdem dorthin. Ohne väterliche Unterstützung hieß das: sich mit 220 Mark Monatsgehalt durchbringen. Zwei Jahre hielt Hildegard v. Morsbach das aus, dann wechselte sie den Kurs – aus Liebe. Sie verlobte sich in Hannover, suchte und fand eine neue Stelle in Dresden, in einer Lungenheilstätte. 1937 heiratet sie, 1940, als sie in den Polenfeldzug ziehen wollte, wurde ihre Tochter geboren, 1943 wurde sie Kriegerwitwe.

Wie so viele ihrer Generation mußte auch Hildegard v. Morsbach am Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat flüchten.

Mit den Resten ihrer Habe richtete sie sich wieder eine kleine Wohnung in Berlin ein und begann zu arbeiten. Eine Stellung zu finden, war anfangs sehr schwierig. Sie arbeitete bei niedergelassenen Ärzten, im Krankenhaus und danach 25 Jahre bei Osram in der Arbeitsmedizin. Daß sie und ihre Mutter sich durchgesetzt hatten, erwies sich im Nachhinein als wichtigste Entscheidung ihres Lebens. Was sie selbst immer noch leistet, kann sich aber genauso sehen lassen.

Fortschritt fordert Weiterbildung

Mit ihren 76 Jahren ist Hildegard v. Morsbach erneut zur Ersten Vorsitzenden des Deutschen Instituts zur Weiterbildung Technischer Assistenten in der Medizin, Berlin, gewählt worden. »In vier Jahren bin ich 80, ich muß also dringend eine Nachfolgerin finden«, sagt sie, ohne daß diese Dringlichkeit erkennbar wäre. Sie investiert immer noch acht bis zehn Stunden Arbeitszeit täglich in ihr Ehrenamt, ohne Anzeichen von Müdigkeit zu zeigen. Sie ist viel unterwegs im Bundesgebiet. »Wir Sachsen reisen gern«, erklärt sie lachend. Ihre Hauptaufgabe und der Grund für die vielen Fahrten ist die Gewinnung von Dozenten für die Weiterbildung. In der Regel sind es Universitätsprofessoren und Chefärzte, die am Institut die Lehre übernehmen.

Was alle Bundesländer sich zu tun geweigert hatten, ging am 9. Februar 1979 in Berlin über die politische Bühne: Das Abgeordnetenhaus beschloß ein Gesetz über die Weiterbildung in den Medizinberufen. Darin ist festgelegt, daß eine abgeschlossene Berufsausbildung und mindestens drei Jahre Berufspraxis die Voraussetzung für eine Weiterbildung sind. Weiter heißt es im Gesetz: »Für eine außerhalb des Landes Berlin abgeschlossene Weiterbildung stellt das für das Gesundheitswesen zuständige Mitglied des (Berliner) Senats auf Antrag fest, ob ihre Gleichwertigkeit gegeben ist.«

Schon 1973 hatte der dvta einen neuen Fachausschuß für Aus- und Weiterbildung bekommen, dessen Vertreterinnen Gespräche mit dem Berliner Senat aufgenommen hatten.

Wie die meisten Frauen der ersten dvta-Stunde kommt auch Hildegard v. Morsbach aus dem Bremer Verband. Anfang der fünfziger Jahre hatte sie in Münster Irma Blohm kennengelernt und war von ihr zu einer der Sitzungen eingeladen worden. Hildegard v. Morsbach wurde alsbald Mitglied und sehr schnell auch in der Verbandsarbeit aktiv. Als Nachfolgerin von Magdalene Oldenburg übernahm sie die Landesgruppe Berlin und 1966/67 wurde sie Erste Vorsitzende des Deutschen Berufsverbandes Technischer Assistentinnen, Bremen, in der Nachfolge von Astrid Kamp.

In der 1965 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Verbände Medizinisch-Technischer Assistentinnen war sie eine der aktiven Verfechterinnen der Zusammenschluß-Idee, und als es dann 1969 endlich soweit war, wurde sie mit der höchsten Stimmenzahl in den Bundesvorstand gewählt. Als Vorsitzende der Laboratoriumsmedizin war sie eine der beiden Stellvertreterinnen der Bundesvorsitzenden Astrid Kamp. Insgesamt zwölf Jahre übte sie dieses Amt aus. 1980, wiederum als Nachfolgerin von Magdalene Oldenburg, übernahm sie als Vorsitzende das Deutsche Institut zur Weiterbildung Technischer Assistenten in der Medizin (DIW-MTA).

Das Interesse an Weiterbildung, der Erfolg des DIW-MTA spiegeln sich in den Teilnehmerzahlen. 1980, als Frau v. Morsbach den Institutsvorsitz übernahm,

registrierte das Institut 174 Teilnehmer an den Kursen, 1988 waren es 582. Das DIW-MTA bietet Lehrgänge zum Fachassistenten, Klinische Chemie, Morphologische Hämatologie, Immunhämatologie/Hämostaseologie, Mikrobiologie, Morphologie, Radiologische Diagnostik, Nuklearmedizin und Radiologische Onkologie. Darüber hinaus werden die Weiterbildung zum Leitenden Assistenten und Aufbaueminare angeboten, also ein umfangreiches Programm für den Berufsstand.

Regional verschieden kann die Weiterbildung, die in Blockform zwischen drei und sechs Wochen läuft, als Bildungsurlaub beantragt werden. Wieder einmal gibt es keine bundeseinheitliche Regelung. Durch Absprache mit dem Arbeitgeber kann man sich freistellen lassen, aber die Praxis sieht anders aus. Hildegard v. Morsbach: »Fast alle Teilnehmer nehmen sich Urlaub, ganz selten werden sie freigestellt.« Nicht ohne Sorge betrachtet die DIW-Vorsitzende die technische Entwicklung. »Ich finde den Gedanken erschreckend, daß ein Computer unsere Arbeit übernimmt. Im Nachtdienst halte ich das für höchst gefährlich. Da stehen dann die tollsten Apparaturen, und wenn eine ausfällt, sitzen sie alle auf. Es muß jemand da sein, der die Arbeit manuell verrichten kann – eben eine MTA!«

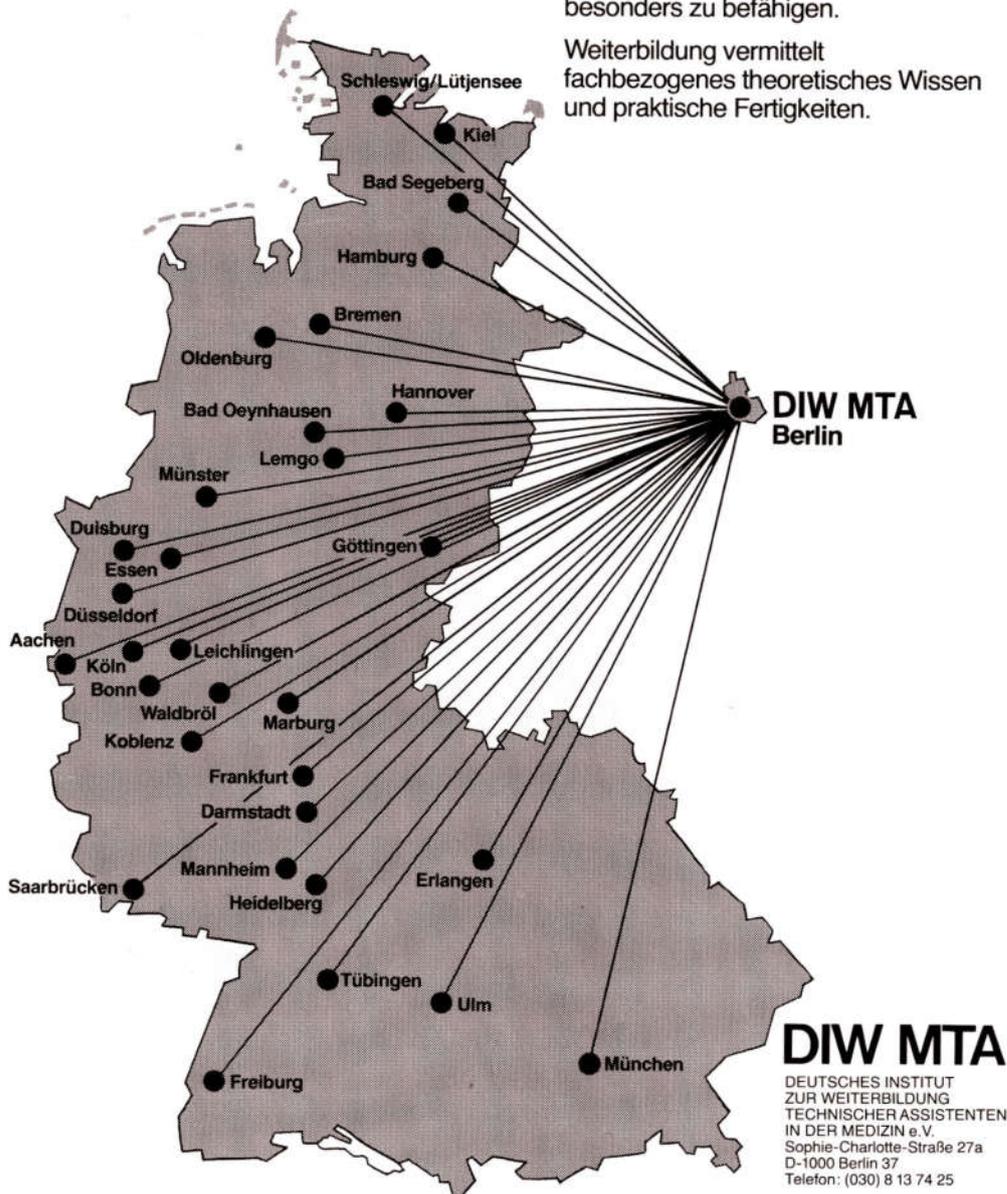
Lehrgang für leitende Assistenten in der Medizin unter Leitung von Prof. Dr. med. Reinauer im März 1985 in Düsseldorf



Fortschritt fordert Weiterbildung

Weiterbildung im Sinne des Weiterbildungsgesetzes ist die Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluß der Berufsausbildung und mindestens dreijähriger Berufsausübung mit dem Ziel die Berufsqualitäten zu erhöhen und zur Tätigkeit in speziellen Bereichen besonders zu befähigen.

Weiterbildung vermittelt fachbezogenes theoretisches Wissen und praktische Fertigkeiten.



DIW MTA

DEUTSCHES INSTITUT
ZUR WEITERBILDUNG
TECHNISCHER ASSISTENTEN
IN DER MEDIZIN e.V.
Sophie-Charlotte-Straße 27a
D-1000 Berlin 37
Telefon: (030) 8 13 74 25

Der dvta-Bundesvorstand

Stand: 1. Januar 1989



HEIDI SCHRAMM
Bundesvorsitzende
Taubenstraße 2
6700 Ludwigshafen



GERTRAUD SCHMIDT
Vorsitzende
Fachrichtung Labor
Birkenstraße 18
4920 Lemgo



MARGRIT KOLTER
Vorsitzende
Fachrichtung Radiologie
Eichenweg 4
7400 Tübingen



ANNEMARIE BIEWENER
Beisitzer
Heidering 58c
3000 Hannover 61



BARBARA
BÖTTCHER-RACOVEANU
Beisitzer
Hoffmann-von-Fallersleben-
Straße 13
3000 Hannover



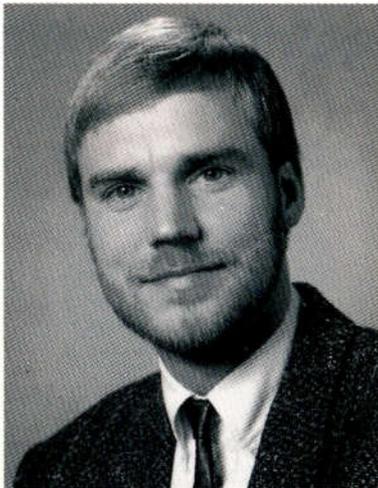
ASTRID KAMP
Beisitzer
Unterschelmerath 17
5250 Engelskirchen



HEINZ JOCHMANN
Schatzmeister
Grenzstraße 1
4355 Waltrop



IRMA BLOHM
Kooptiertes Mitglied
Paganiniweg 10
2000 Hamburg 73



THOMAS VOSWINKEL
Beisitzer
Höhler Weg 12
5307 Wachtberg-Ließem



ANGELIKA WAHLER
Beisitzer
Haldenbergstraße 37
7073 Lorch

dvta-Fachgruppe Lehrassistenten

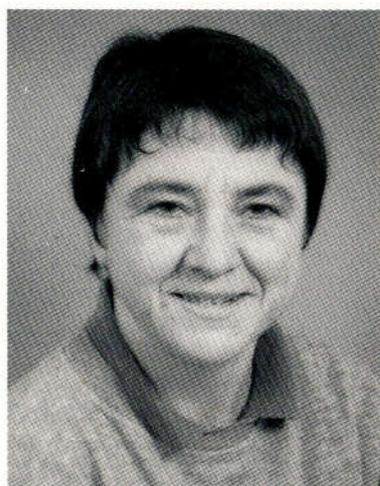
Stand: 1. Januar 1989



Fachgruppe Nord
TELSE JASPER
Husumer Straße 8
2245 Tellingstedt



Fachgruppe West
RENATE PÖLKNER
Hammerschmidtstraße 21
4650 Gelsenkirchen



Fachgruppe Süd-West
HANNELORE SIELING
Mühlbachstraße 7
7972 Isny



Fachgruppe Süd
INGEBORG EBERHARDT
Blienshaldenweg 15
7300 Esslingen-Zollberg

dvta-Fachgruppe leitende Assistenten

Stand: 1. Januar 1989



Fachrichtung Labor
BRUNHILD LEY
Mierendorffplatz 14
1000 Berlin 10

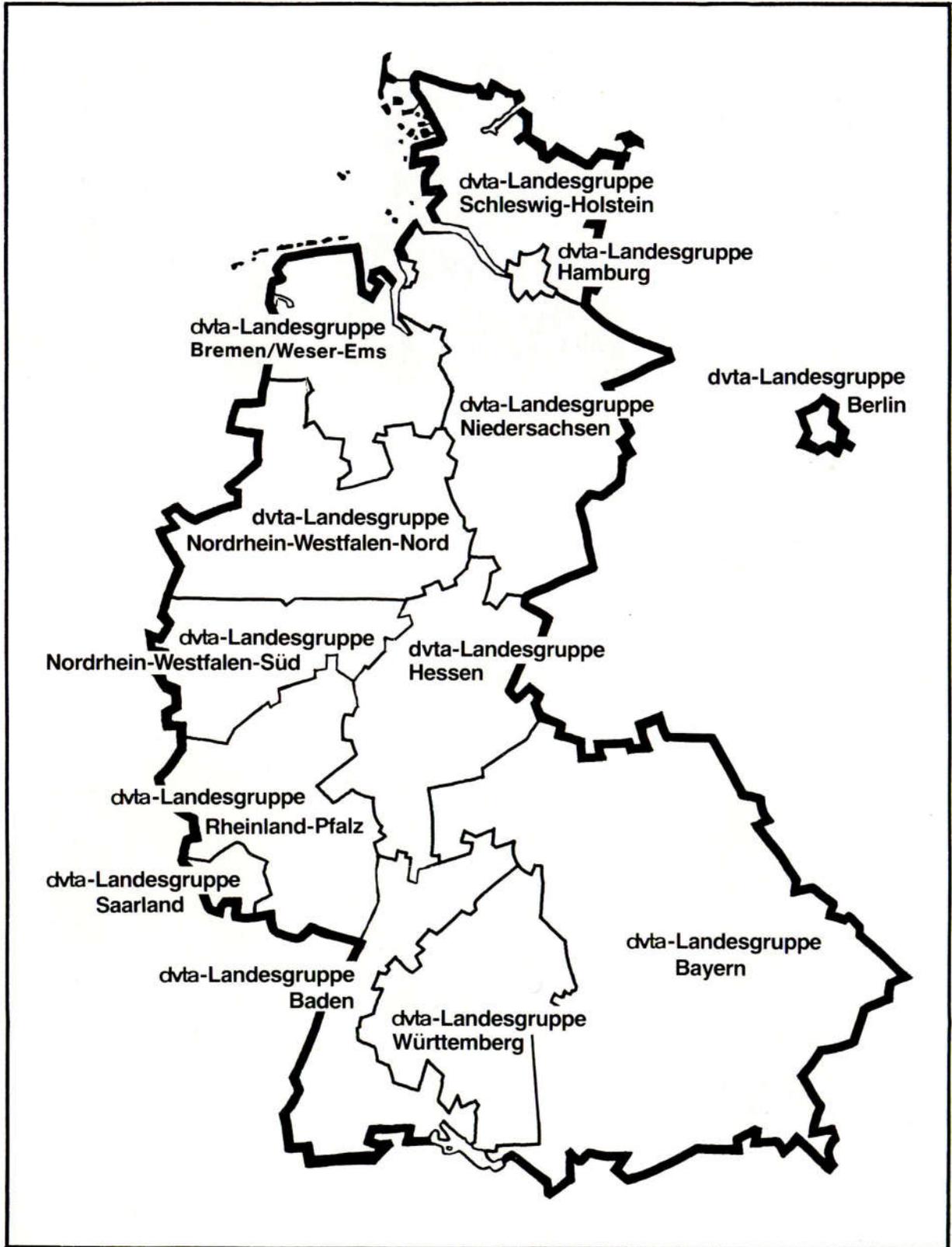


Fachrichtung Radiologie
HILDEGARD ELSASSER
Berliner Allee 44
3000 Hannover

dvta-Fachgruppe Fachassistenten



UTE NEUHAUS
Horst 3
5990 Altena



Die Vorsitzenden der dvta-Landesgruppen

Stand: 1. Januar 1989

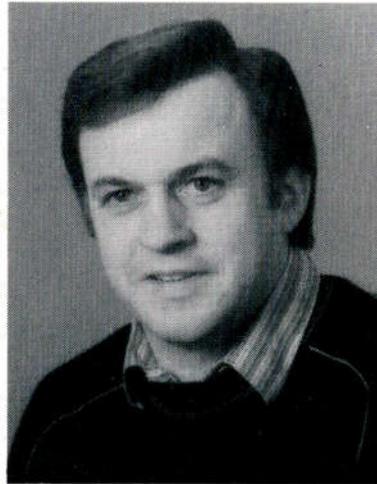
BADEN



Labor

MARIANNE NORDHEIM
Kreiskrankenhaus/Labor
Ebertplatz 12
7600 Offenburg

BAYERN



Labor

WERNER SPIESMACHER
Bachstraße 16
8481 Altenstadt/WN

BERLIN



Labor

SYBILLE THOELN
Storkwinkel 15
1000 Berlin 31



Radiologie

GABRIELE HOCHMUTH
Zentralinstitut für
Seelische Gesundheit
Abt. Neuroradiologie
6800 Mannheim 1



Radiologie

HILDEGARD
STRUCKMEYER
Buschingstraße 65/VIII
8000 München 80



Radiologie

IRMGARD SCHMIDT
Eisenacher Str. 49
1000 Berlin 62

Die Vorsitzenden der dvta-Landesgruppen

Stand: 1. Januar 1989

BREMEN/ WESER-EMS



Labor

MARGRET RÜSTMANN
Am Wüschemeer 15
2900 Oldenburg

HAMBURG



Labor

HELMI STÜHRK
Roonstraße 35
2000 Hamburg 20

HESSEN



Labor

GERTRUD DREINHÖFER
Obermainanlage 29
6000 Frankfurt/Main 1



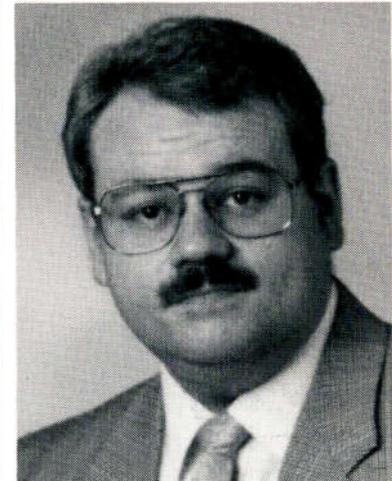
Radiologie

MARION JUNGSMANN
Eichendorffstraße 14
2903 Bad Zwischenahn



Radiologie

SABINE RAÜTER
Vogelsang 24
2160 Stade



Radiologie

HELMUT KOHMANN
Hospitalstraße 22
6222 Geisenheim

NIEDERSACHSEN



Labor

JUTTA WEISS
Zwinglistraße 8
3000 Hannover 1

**NORDRHEIN-
WESTFALEN-NORD**



Labor

REGINA MASSALSKY
Hausmannsfeld 22
4200 Oberhausen

**NORDRHEIN-
WESTFALEN-SÜD**



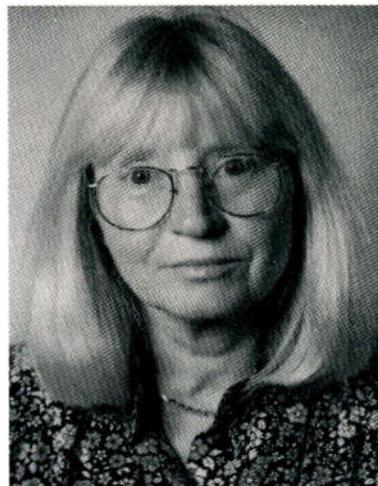
Labor

HILDEGARD MENG
Manthenstraße 24c
4000 Düsseldorf



Radiologie

IRMTRAUD WARNECKE
Eichenkamp 14
3300 Braunschweig



Radiologie

UTA GANZ-HERBERT
Jülicher Landstraße 140
4040 Neuss



Radiologie

HILDEGARD TISMER
Jülicher Straße 30
5000 Köln 1

Die Vorsitzenden der dvta-Landesgruppen

Stand: 1. Januar 1989

RHEINLAND- PFALZ



Labor

DOROTHEA PETER
Bessemerstraße 20
6700 Ludwigshafen

SAARLAND



Labor

GERTRAUD BECKER
An der Saarfahrt 8
6601 Rilchingen-Hanweiler

SCHLESWIG- HOLSTEIN



Labor

IRMTRAUD JÜRS
Stralsunder Straße 19
2400 Lübeck



Radiologie

INGE WÖLKNER
Rainer-Maria-Rilke-Weg 22
6720 Speyer



Radiologie

ALEXANDRA
POSCHMANN
Heidebruchstraße 106
6650 Homburg/Saar



Radiologie

ANTJE BACKHUS
Schulkoppel 22
2371 Hamdorf

WÜRTTEMBERG



Labor

CENTA BRITZELMEIER
Gösstraße 88
7400 Tübingen



Radiologie

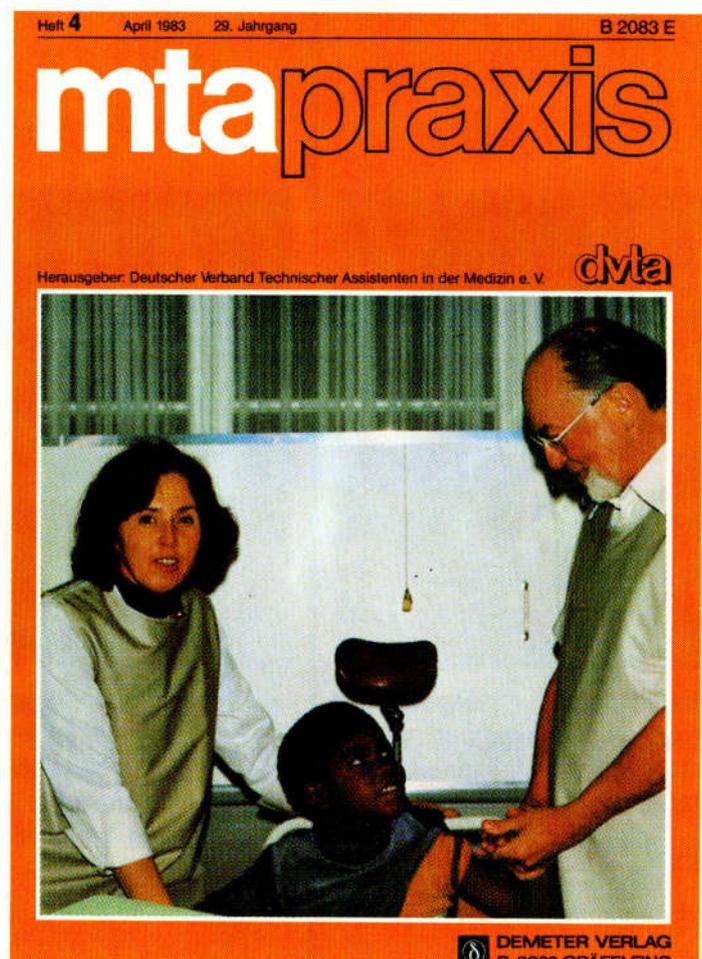
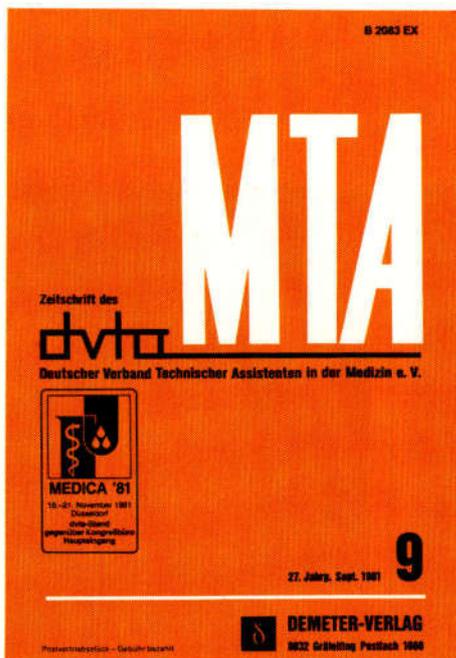
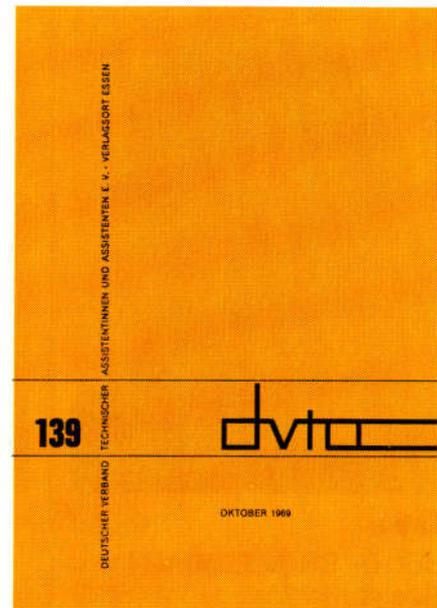
DAGMAR KUHNT
Albstraße 41
7400 Tübingen 9

Der dvta informiert seine Mitglieder

1969: Die erste Zeitschrift des neugegründeten Deutschen Verbandes Technischer Assistenten in der Medizin e.V., dvta, entwickelte sich aus dem Mitteilungsblatt »Die Technische Assistentin« des Deutschen Berufsverbandes Technischer Assistenten e.V. Bremen. (rechts)

1970: Die dvta-Zeitschrift erscheint regelmäßig sechsmal im Jahr im Format 240 x 170 mm im Demeter Verlag. Schriftleitung: Astrid Kamp. Auflage 3 000 Exemplare. (unten links)

1982: Änderung des Erscheinungsbildes der nunmehr monatlich erscheinenden dvta-Zeitschrift mit neuem Titel »mta praxis« und farbigem Titelbild.
1982 im Format 240 x 170 mm,
1983 im Format 297 x 210 mm DIN A4
Auflage 1983 ca. 11 000 Exemplare. (unten rechts)



mta

D 6513 E

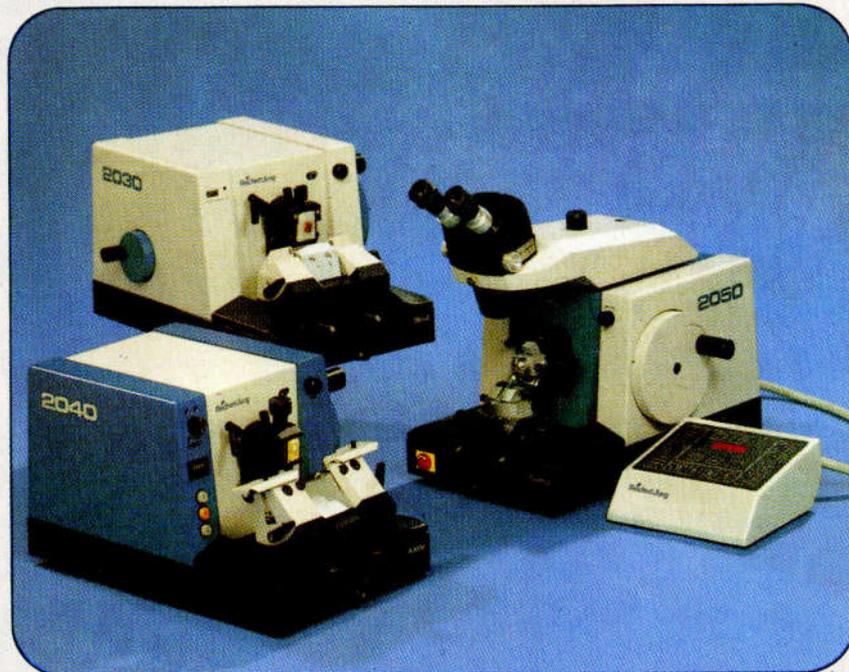
März 1986
1. Jahrgang
Offizielles Organ des
Deutschen Verbandes
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.
und des Verbandes der
diplomierten med.-techn.
Assistenten Österreichs

3

dvta



Fachzeitschrift der Technischen Assistenten in der Medizin



Qualitätskontrolle
in der Blutgruppenserologie
Strahlenbehandlung
des Ovarialkarzinoms
Labordiagnostik rheumatischer
Erkrankungen
Radiologische Untersuchungstechnik
bei einem Polytrauma

1986: Die Zeitschriften »mta praxis« und »mta Journal« vereinigen sich zu einer neugestalteten Zeitschrift unter dem Titel »mta« im Umschau Verlag/Frankfurt.

Chefredaktion: Ruth M. Nitz; dvta-Mitteilungen: Astrid Kamp.
Auflage 1988: 23 000 Exemplare.

Der dvta zeigt Flagge



dvta
na
klar.

Denn der Deutsche Verband Technischer Assistenten in der Medizin e.V. vertritt die beruflichen Interessen der MTA.

Der dvta setzt sich ein:

- für Hilfe im beruflichen Alltag
- für gesetzliche Neuregelung einer verbesserten Ausbildung
- für praxisnahe Fortbildung durch Kongresse und regionale Veranstaltungen
- für Zusammenarbeit mit anderen Berufsverbänden im In- und Ausland
- für aktuelle Information durch die Zeitschrift »**mta praxis**«
- für eine anerkannte Weiterbildung, also für die Karriere der MTA

dvta
Deutscher Verband
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.
Holsterhauser Straße 69
4300 Essen 1
Telefon (0201) 78 89 80

1983: Um bei Veranstaltungen, kleinen Ausstellungen und Messen auch optisch präsent zu sein, erscheint das erste dvta-Plakat mit einer Auflage von 600 Stück.

mta im dvta na klar

Denn der Deutsche Verband
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.
vertritt die beruflichen
Interessen der MTA.

Der dvta setzt sich ein:

- für Hilfe im beruflichen Alltag
- für gesetzliche
Neuregelung einer
verbesserten Ausbildung
- für praxisnahe
Fortbildung durch
Kongresse und
regionale Veranstaltungen
- für Zusammenarbeit mit
anderen Berufsverbänden
im In- und Ausland
- für aktuelle Information durch
die Zeitschrift »mta«
- für eine anerkannte Weiterbildung,
also für die Karriere der MTA



dvta

Deutscher Verband
Technischer Assistenten
in der Medizin e.V.
Rüttenscheider Str. 158
4300 Essen 1
Telefon: (02 01) 42 19 79

Dabeisein.

mta im dvta - na klar

Michael: „Hallo Susanne! Größ dich! Sehen wir uns in Mannheim auf dem MTA-Kongress?“
Susanne: „Wieso - MTA-Kongress?“
Michael: „Alle zwei Jahre veranstaltet der dvta doch einen großen Kongress. Und du bist doch Mitglied im dvta?“
Susanne: „Nein. Das kostet doch nur Geld.“
Michael: „Jeder Verband kostet Mitgliedsbeitrag. Aber dafür bist du im Verband seinen Mitgliedern auch eine Menge.“
Susanne: „Wieso? Was würde denn der dvta für mich tun?“
Michael: „Erstens: wenn du Mitglied im dvta bist, kostet dich unsere monatliche Fachzeitschrift mta keinen Pfennig extra. Du zahlst einmal im Jahr deinen Mitgliedsbeitrag von DM 90,- den du bis zum 31. März überweist. Dieser Betrag schließt den Bezug der Zeitschrift mta ein.“
Susanne: „Na schon. Und was hast' ich sonst noch davon?“

Michael: „Darüber hinaus kannst du jederzeit die fachliche und juristische Beratung des dvta in Anspruch nehmen. Und bei allen Fortbildungskursen und beim MTA-Kongress zahlst du nur die Hälfte der Teilnahmegebühren. Außerdem kannst du über den dvta eine besonders kostengünstige Berufshaftpflicht- und Unfallversicherung abschließen.“
Susanne: „Ach, das ist interessant. Ja, das überzeugt mich. Was muß ich denn tun, um Mitglied im dvta zu werden?“
Michael: „Ganz einfach - einen Aufnahmeantrag ausfüllen. Den findest du in jeder zweiten Ausgabe der Zeitschrift mta. Und vergiß nicht, dem Jahresabonnement beim Verlag zu kündigen.“
Susanne: „Danke Michael. Das mache ich gleich.“
Michael: „Na dann - auf Wiedersehen beim 5. MTA-Kongress! Da feiert der dvta übrigens sein 25-jähriges Bestehen.“



Gewinnen Sie ein neues Mitglied für den dvta.

Sie stärken damit Ihren Berufsverband und fördern seine Wirksamkeit bei der Durchführung der berufswissenschaftlichen Anlagen aller MTA.
 Der dvta sorgt in Ihrem Interesse:
 ■ für Hilfe im beruflichen Alltag
 ■ für bessere Aufstiegschancen im Beruf
 ■ für Fortbildung durch Tagungen und Kongresse
 ■ für Erfahrungsaustausch unter Kollegen
 ■ für aktuelle Informationen durch die Zeitschrift mta
 ■ für Hilfe bei der Stellensuche
 ■ durch die Zeitschrift mta
 ■ für kostenlose berufliche Beratung
 ■ für kostengünstige Berufshaftpflicht- und Unfallversicherung
 ■ für die gesetzliche Neuregelung einer verbesserten Ausbildung
 ■ für die gesetzliche geregelte Weiterbildung
 ■ für die staatliche Anerkennung der Fachassistenten
 ■ für Zusammenarbeit mit Berufsorganisationen des Auslandes
 ■ für Wahrung unserer Berufsinteressen

Je stärker der dvta wird, um so erfolgreicher kann er diese Anliegen durchsetzen. Jede MTA sollte darum Mitglied des dvta sein. Machen Sie mit. Gewinnen Sie ein neues Mitglied für den dvta!

Sie gewinnen in jedem Fall -

Nur jedes von Ihnen neu geworbene Mitglied eine Prämie nach ihrer Wahl aus dem hier abgebildeten Buchen oder einem Bucherscheck über DM 35,- für ein Buch ihrer Wahl.
 Sie senden uns einfach den ausgefüllten und unterschriebenen Aufnahmeantrag für das neu geworbene Mitglied zusammen. Sie nicht Ihre eigene Ansicht. Ihre data Mitgliedsnummer und die Kennzahl der gewünschten Prämie anzugeben. Weiteres Informationsmaterial und weitere Aufnahmeanträge dieser Aktion erhalten Sie auf Anforderung von der Geschäftsstelle des dvta.
 Zu Ihrer Auswahl stehen folgende fünf Prämien:
 Kennzahl 1: Wörterbuch der Medizin (2 Bände)
 Kennzahl 2: Klinische Chemie und Mikrobiologie
 Kennzahl 3: Leitfaden der medizinischen Biologie
 Kennzahl 4: Mensch und Staatshygiene
 Kennzahl 5: 1 Bucherscheck in Höhe von DM 35,- für ein Buch Ihrer Wahl.
Machen Sie mit. Es lohnt sich.



Aufnahmeantrag An den Deutscher Verband Technischer Assistenten in der Medizin e.V.
 Rütenschelder Straße 158, 4300 Essen 1

Name: _____

geb am: _____

Geburtsort: _____

Stadte Nr. _____

Fachrichtung: Zahnmedizin Laboratorium Radiologie

berufliche Stellung: _____

Die Aufnahmegebühr beträgt DM 6,- und der Mitgliedsbeitrag jährlich DM 114,-. Bei Zahlung bis zum 31. März beträgt der Jahresbeitrag DM 90,-. Nichterhaltende und Schüler zahlen die Hälfte des Mitgliedsbeitrags. Der Betrag der Zeitschrift „mta“-Fachzeitschrift der Technischen Assistenten in der Medizin ist als Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Falls Sie schon ein Abonnement beim Umschau Verlag haben, geben Sie dies bitte an!

Geworben von: _____

geb am: _____

geb.ort: _____

geb. Nr. _____

geb. Nr. _____



Testen Sie Ihr Wissen über den dvta



Der „Deutscher Verband Technischer Assistenten in der Medizin e.V.“ - kurz dvta - ist ein Verband, der alle beruflichen Interessen der MTA vertritt. MTA-Schüler und Nichtberufstätige eingeschlossen. Er entstand 1969 durch den Zusammenschluss von vier Berufsvereinigungen. Laut Satzung ein idealer Verein, erbt er nicht nach Profit und verhält sich zurecht und wissenschaftlich abstrakt neutral. Er ist eine Gewerkschaft nichtbestimmter Art. In allen Belangen der Berufs- und Standespolitik der MTA ruft der dvta einflüchtig - bei den öffentlichen Organen des Gesundheitswesens ebenso wie in der Öffentlichkeit, die die Aufgaben und Probleme der MTA berührt - weitgehend selbstständig. Lobby der dvta ist die Zeitschrift mta.

Wozu soll der dvta in nächster Zukunft streben? Der Gesetzgeber soll verpflichtet werden, die Berufsausbildung der MTA entsprechend modernen, internationalen Anforderungen zu regeln. Eine qualitative, einheitliche Ausbildung der MTA ist überfällig, ebenso eine staatlich gegebene Weiterbildung zum Fachassistenten, Leitenden und Lehrassistenten.

Was sich eine schnell fortschreitende Medizin-Technik stellt, muß sich auch entsprechend ausgebildete Fachkräfte leisten. Es gilt daher, die Gesetz dem fortgeschrittenen Entwicklungsstand, der Verbesserung und Selbstbildungs der MTA anzupassen.

Der dvta wird auch selbst aktiv. Er veranstaltet Fortbildungskurse und Fachkongresse. Eine monatliche Fachzeitschrift mta informiert über berufliche, technische Entwicklungen - von der Computertechnik bis zur Lungentumorkrankheit. Buchreihe, ein Terminkalender und nicht zuletzt die Stellensuchanzeigen - sie wirken mit einem Jubiläumskäse - machen die Zeitschrift attraktiv.

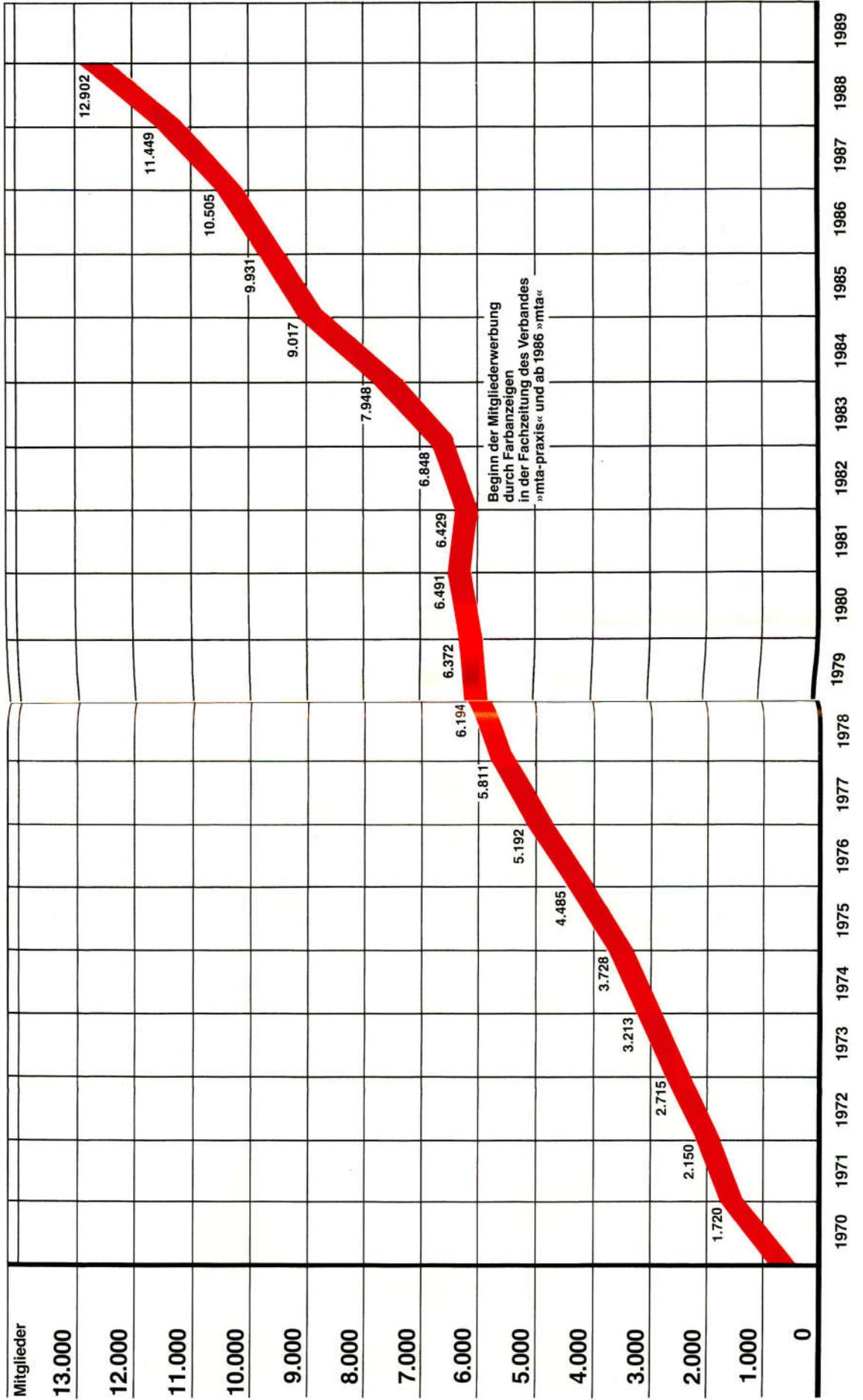
der dvta stellt sich vor

dvta - das heißt im Klartext „Deutscher Verband Technischer Assistenten in der Medizin e.V.“

Er tritt ein

- für die Berufs- und Standesinteressen aller MTA von der Ausbildung bis zur Arbeitsmarkt-Analyse
- für eine fortschrittliche Gesetzgebung - durch fachkundige Beratung und praxisnahe Vorschläge
- für die Zusammenarbeit mit anderen Berufsorganisationen im In- und Ausland - zu nützlicher Information und Koordination
- für rechtzeitige Fortbildung und sinnvolle Weiterbildung - also für die Karriere jeder MTA

dvta
 Deutscher Verband
 Technischer Assistenten in der Medizin e.V.
 Rütenschelder Straße 158
 Postfach 10 99 23
 4300 Essen 1
 Telefon (0201) 42 94 79



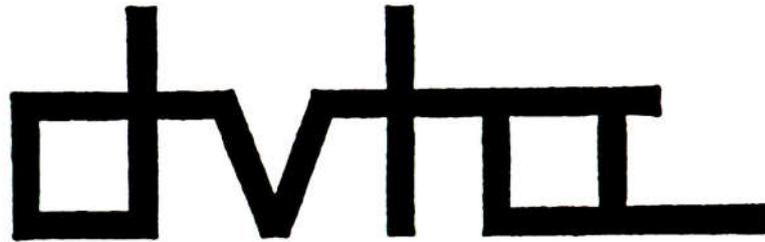
dvta-Grundlagen-Information zur Aus- und Weiterbildung



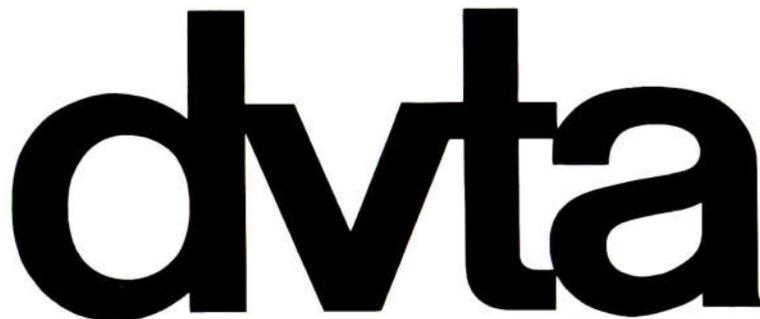
In modernen Ringbuchordnern, die als Loseblattsammlung aktualisiert werden können, stellt der dvta ausführliche Informationen zur Verfügung:

Das dvta-Verbands-Logo im Wandel der Zeit

1969: Erstes Buchstaben-Signet »dvta« des Deutschen Verbandes Technischer Assistenten in der Medizin e. V.



1981: Im Rahmen der Gestaltungsarbeiten zu einem einheitlichen Erscheinungsbild des Verbandes erhält auch das Buchstaben-Signet »dvta« eine neue, zeitgemäße Form.



1988: Durch die Kombination des Buchstaben-Signets »dvta« mit einem grafischen Zeichen, das die Fachrichtungen LABOR und RADIOLOGIE symbolisiert, wird deutlich, daß beide mta-Fachrichtungen im »dvta« vereint sind.

